

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

**Bezugsbedingungen:**  
Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Ke 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

## Reaktionärer Kurs.

Reichsregierung und Stahlhelm.

Berlin, 25. April. (Eigenbericht.) Vor einiger Zeit hat die preussische Regierung die Stahlhelmorganisation in Rheinland-Westfalen verboten, weil diese militärische Manöver veranstaltet hatte. Vor mehreren Tagen verlautete nun gerücheweise, das Verbot werde von der Reichsregierung aufgehoben werden. Das wird jetzt indirekt bestätigt. Die Reichsregierung läßt nämlich mitteilen, daß ihr Anträge auf Aufhebung des Verbots zugegangen sind und daß das Reichsinnenministerium diesbezüglich kommissionelle Erhebungen veranstaltet. Das will besagen, daß die Reichsregierung das Verbot aufgehoben sehen möchte und das zeigt deutlich den reaktionären Kurs der Bürgerblockregierung auf.

## Die Konferenz der Deutschnationalen.

Berlin, 25. April. (Eigenbericht.) Um die vollständige Zerschlagung der deutschnationalen Partei zu verhindern, hat der Parteivorstand Eugenberger den Parteivorstand heute nach Berlin einberufen. Obwohl die Verhandlungen nicht öffentlich waren, hat man doch genug erfahren, um sich ein Bild davon zu machen. Eugenberger erstattet erst einen Bericht über die parteipolitische Situation, in der er es vermied, seine Gegner gegen sich aufzubringen. Die Diskussion war erst stürmisch, die Vertreter einiger Landesverbände verlangten die Scheidung von jenen Abgeordneten, welche für die Regierung Brünning gestimmt oder sich der Stimme enthalten haben. Ihnen trat der ehemalige Parteiführer Graf Westarp entgegen. Schließlich stimmte man einem Kompromißantrag Eugenberger zu. In den späten Abendstunden waren noch Kommissionen beschäftigt, welche über die endgültige Formulierung der Anträge beraten. Die Anträge auf Ausschluß von Abgeordneten dürften abgelehnt werden. Allerdings ist mit diesem Ergebnis die Krise in der größten bürgerlichen Partei Deutschlands nicht beseitigt. Die Partei wird sich entscheiden müssen, ob sie eine völkisch-nationalistische Politik machen oder ob sie sich auf den Boden des Bürgerblocks stellen wird.

Berlin, 25. April. (Tsch. P. B.) Der Parteivorstand der deutschnationalen Volkspartei hat am Schluß seiner Sitzung am Freitag abend mit mehr als vier Fünftel Mehrheit des nahezu vollständig besetzten Vorstandes folgende Entschliessung gefaßt: Der Parteivorstand spricht dem Parteiführer Dr. Eugenberger und dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion Dr. Oberfohren seinen Dank für ihr unbeirrtes Festhalten an den auf dem Kasseler Parteitag und in der Vorstandssitzung vom 8. April aufgestellten Zielen und Richtlinien aus. Er hält es für selbstverständlich, daß sie die Führung von Partei und Fraktion keinesfalls vor Ablauf der Wahlzeit aufgeben. Es wird darin gesagt: Wir stehen in Opposition gegen dieses Kabinett, das, ohne uns gegen uns gebildet, zur Fortführung der bisherigen Tribut- und Handelsvertragspolitik entschlossen ist und das auf dem Wege über Preußen immer noch mit der Sozialdemokratie verknüpft ist. Wir können keinerlei Mitverantwortung für seine Politik übernehmen. Diese Oppositionsstellung und die gegebene Lage verlangt unbedingte Zusammenarbeit von Partei und Fraktion und geschlossenes Auftreten bei den entscheidenden Parlamentsabstimmungen. Der Parteivorstand bedauert, daß im Gegensatz zu der einmütigen und erfolgreichen Haltung der Reichstagsfraktion vom 3. und 10. April eine Mehrheit der Reichstagsfraktion in den Steuerabstimmungen vom 12. und 14. April, veranlaßt durch die verständliche und berechtigte Sorge um die Not der Landwirtschaft anders als die Führung gestimmt hat. Die Verkopplung der Agrarmaßnahmen mit der Bewilligung der durch die Wirtschaft der großen Koalition erforderlich gewordenen Steuern war sachlich nicht begründet. Die Regierung war, auch wenn sie bei den Steuergesetzen in der Minderheit blieb, durch ihre Erklärung und das Wort des Reichspräsidenten an die Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft gebunden. Nach den Aussagen legt der Parteivorstand die Richtlinien für die politische Gesamthaltung der Partei fest. Eine Unterstützung des Kabinetts Brünning sowie die Mitübernahme der Verantwortung für seine Maßnahmen entspricht der oben festgelegten Gesamthaltung der Partei nicht. Es bleibt dem Entschlusse der Partei- und Fraktionsführung überlassen, in besonderen Ausnahmefällen eine abweichende Stellungnahme zuzulassen.

## Einspruch gegen die Verschleppungstaktik.

Die sozialdemokratischen Parteien für Beschleunigung der parlamentarischen Arbeiten.

Prag, 25. April. Unter Vorsitz des Genossen Sampa hat heute eine gemeinsame Beratung der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten stattgefunden, die sich mit der politischen und wirtschaftlichen Lage beschäftigt hat. Allgemein wurde dem Unwillen darüber Ausdruck gegeben, daß die Verhandlungen im Parlamente durch das Verhalten einer Koalitionspartei systematisch verzögert werden. Die Vizepräsidenten wurden aufgefordert, dafür einzutreten, daß die Verabschiedung der Vorlagen, die dem Abgeordnetenhaus unterbreitet werden, in der aller nächsten Zeit erfolgt. Die Beratung hat sich auch mit den Radotiner Vorgängen beschäftigt und sie hat den Bericht der Abordnung, die in dieser Frage bei dem Minister des Innern vorsprach, zur Kenntnis genommen.

## Undauernde Differenzen in der Mehrheit.

Abstimmung über Zuschlagszölle und Genter System neuerdings vertagt.

Während im Abgeordnetenhaus von 11 Uhr früh bis 8 Uhr abends die Debatte über die Novelle zum Genter System abgeführt wurde, wurde gleichzeitig innerhalb der Regierung und der Koalition fast ununterbrochen verhandelt. Nach den ursprünglichen Dispositionen sollten heute alle drei in Beratung stehenden Vorlagen, Einfuhrschemine, Zuschlagszölle und Genter System, eventuell in einer Nacht-sitzung erledigt werden, worauf sich das Haus bis zum 6. oder 7. Mai vertagen sollte.

Vormittag gingen zunächst die Verhandlungen der Wirtschaftsminister über die Abänderungsanträge zu den Einfuhrscheminen weiter. Der agrarische Antrag auf Balfizierung der eventuell entwerteten Einfuhrschemine fand keinen Anklang, gegen die Ausdehnung der Einfuhrschemine auf Schinken stellte sich auch der Finanzminister aus prinzipiellen Gründen, ob schon der finanzielle Effekt, etwa 2,5 Millionen jährlich, für die Staatskasse nicht so bedeutend gewesen wäre.

Es zeigte sich aber bald, daß die eigentlichen Verhandlungsschwierigkeiten nicht in diesen Abänderungsanträgen, sondern in einer ganz anderen Sache liegen, die die Agrarier innerhalb der Koalition nunmehr ernsthaft aufs Tapet brachten. Die Agrarier können sich der Erkenntnis nicht mehr verschließen, daß die Zuschlagszölle auf lange Zeit hinaus keine Wirkung haben können, da sie durch den

### Handelsvertrag mit Ungarn

gebunden sind. Ihre ganze Offenstrotz richtet sich also in den letzten Tagen gegen diesen Handelsvertrag, der zwar die Zuschlagszölle verbarribariert, auf der anderen Seite aber für unsere Industrie und unsere Industriearbeiterschaft eine ungeheure Bedeutung hat, da er uns die Ausfuhr unserer Industrieprodukte nach Ungarn in ziemlich bedeutendem Umfang sichert.

Zehntausende der Arbeiter würden weiter brotlos werden, wenn der Vertrag etwa von uns einseitig gekündigt würde. Denn Ungarn, das durch jede nicht im Verhandlungs-, bzw. Kompensationswege gebilligte Erhöhung seiner Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte zu uns empfindlich geschädigt würde, würde sich dann gewiß revanchieren und unserer Industrie den ungarischen Markt droffeln, was eine neue Verschärfung unserer ohnedies großen Industriekrise, eine weitere enorme Steigerung der Arbeitslosigkeit zur Folge hätte.

Auf bloße Verhandlungen mit Ungarn betreffs einer einverständlichen Revision einzelner Bestimmungen des Handelsvertrages — ohne Kündigung — wollen die Agrarier vorläufig nicht eingehen; sie verlangen, daß die Verhandlungen erst nach der formellen Kündigung des Handelsvertrages geführt werden, und berufen sich darauf, daß die Kündigungsfrist ohnedies sechs Monate betrage, also der erhöhte Schutz durch die Zuschlagszölle erst spät gegen Jahresende in Wirksamkeit treten könne.

Die Forderung nach Kündigung des ungarischen Handelsvertrages ist für die sozialistischen Parteien mit Rücksicht auf die geschilderten schweren Gefahren für die Industriearbeiterschaft direkt indiskutabel.

Dazu kommt, daß innerhalb der tschechischen Agrarier die Differenzen zwischen den Gemäßigten und den Rechten unentwegt weitergehen, auch wenn der agrarische Sprecher dies heute in der Parlamentsitzung unter dem demonstrativen Beifall seiner Klubkollegen entschieden in Abrede

## Vierhundert Tote klagen an!

Die amerikanische Zuchthauszelle.

Die grauenhaften Vorgänge der letzten Zeit in den amerikanischen Strafanstalten haben die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen. Selbst solche Kreise, die der sogenannten „Humanitätsauselei“ unverdächtig sind, beginnen dem Problem der Einsperrung von Menschen durch den Menschen Interesse entgegenzubringen. Das brutale Wort, daß es sich ja doch „nur“ um Zuchthäuser handle, verstummt immer mehr. Nach der furchtbaren Tragödie von Columbus gibt Kurt Großmann eine Darstellung über die Lage in den Zuchthäusern des „freien“ Staates Amerika.

Im Staatsgefängnis von Columbus haben, wenn die Nachrichten stimmen, Sträflinge in ihrem eigenen Gefängnis ein Feuer angelegt, dem vierhundert Tote und über dreihundert Verletzte zum Opfer gefallen sind.

In Auburn ist vor einiger Zeit eine Meuterei durch ein starkes Polizei- und Militäraufgebot niedergewungen worden. Acht Gefangene haben sich nicht ergeben, weil sie lieber durch die Kugeln der Soldaten fallen als in ihre Zuchthauszellen zurückkehren wollten.

Noch in Erinnerung wird die Zuchthausrevolte in Sing-Sing sein, wo ebenfalls Militär hinzugezogen werden mußte, um die Ordnung wieder herzustellen.

Wenn Menschen zu solch ungeheuren Verzweiflungsausbrüchen fähig sind, beweist das, daß die Verhältnisse in amerikanischen Zuchthäusern unerträglich sein müssen. In Auburn sind die Toten einem Prestigegepunkt geopfert worden. Seit Monaten war der Behörde bekannt, daß die Gefangenen über das Essen klagten, daß sie es in den luftarmen Zellen nicht mehr auszuhalten vermochten. Monate vergingen, bis endlich eine Kommission kam, um das Zuchthaus Auburn zu besichtigen. Die Gefangenen schöpften neue Hoffnung. Aber es geschah nichts, bis es zu der Meuterei kam, in der man alle neuzeitlichen, waffentechnischen Errungenschaften anwandte, um sie niederzurufen.

Die vielen Amerikareisenden bringen uns wenig Schilderungen über die Zuchthausverhältnisse drüben. Was der Gelehrte Geheimrat Freudenthal über einige amerikanische Musteranstalten berichtet hat, ist leider nur eine Ausnahme. Die Regel treffen wir in Auburn, Columbus und Sing-Sing an.

Alexander Berkman hat in Sing-Sing eine fünfzehnjährige Zuchthauszeit verbracht, und von ihm stammt das erschreckende Bild der amerikanischen Zuchthausverhältnisse, das angeht der neuen Opfer von Ohio zu einer Anklage von stärkstem moralischem Gewicht wird.

Berkman war wie tausende amerikanische Sträflinge Söllnenqualen ausgesetzt. Jahre seiner Zuchthauszeit in einer dunklen Zelle eingesperrt, ohne Lektüre, ohne Besuch empfangen zu dürfen. Keine Möglichkeit, mit einem Mitgefangenen zu sprechen. Nur seiner starken Persönlichkeit verdankt er es, daß er die furchtbaren Qualen überstehen konnte.

Eine enge Einzelzelle ist der normale Aufenthaltsort des amerikanischen Zuchthausgefangenen. Keine Gemeinschaft! Nur in den Arbeitsjahren unter der strengsten Aufsicht der Gefängniswärter sitzen die Sträflinge beim Mattenflechten zusammen.

Einem ganz besonders strengen Regiment ist der politisch Gefangene unterworfen. Stets wird er überwacht. Jede Bewegung unterliegt der Beobachtung. Jedes Fesseln Papier wird studiert. Täglich, oft zweimal, muß er sich Durchsuchungen und Untersuchungen gefallen lassen. Wehe ihm, wenn er rebelliert. Die dunkle, im Keller gelegene Arrestzelle droht ihm für Wochen den schmalen Lichtschein zu entziehen, der seine einzige Hoffnung ist.

Die Hausordnung wird unerhört streng gehandhabt. Berkman erhielt, weil er sich am Tage auf sein Bett gelegt hat, drei Tage Kellerarrest. Für das Sprechen mit einem anderen Gefangenen gibt es sieben Tage.

gestellt hat. Namentlich der Landwirtschaftsminister Bradas scheint wieder einmal derart im Zentrum der Angriffe seiner eigenen Klubkollegen zu stehen, daß seine Stellung direkt erschüttert zu sein scheint.

Unter solchen Umständen haben aber die Agrarier, die noch vor 14 Tagen die Sozialdemokraten auf das heftigste angegriffen, weil sie die Agrarvorlagen ohne Abstimmungsbeschluss und Genter System nicht durchlassen wollten, an der sofortigen Gesetzwendung der beiden Agrarvorlagen auf einmal kein solches elementares Interesse mehr. Die Entscheidung über den ungarischen Handelsvertrag scheint ihnen ungleich wichtiger, und deshalb verlegen sie sich wieder darauf, die Gesetzwendung des Genter Systems hinauszuziehen, um die sozialistischen Parteien in der Frage des ungarischen Handelsvertrages nachgiebiger zu machen.

Dieses Vorgehen der Agrarier hat heute schließlich auch zu dem oben veröffentlichten Komunique der beiden sozialdemokratischen Parteien geführt, das im Parlament allgemein starke Beachtung fand und lebhaft kommentiert wurde.

Noch am späten Nachmittag war es völlig unklar, ob die Abstimmung über die Vorlagen unter diesen Umständen noch heute erfolgen, oder zu welchem Zeitpunkt dann die nächste, für die Abstimmung in Aussicht genommene Plenarsitzung stattfinden sollte. Die sozialistischen Parteien sprachen sich mit aller Entschiedenheit für die sofortige Verabschiedung aller drei Vorlagen (Einfuhrschemine, Zuschlagszölle und Genter System) aus, und einige Zeit schien es so, als ob man dies unter Zuhilfenahme einer Nachsitzung auch tatsächlich tun wollte. Die Agrarier wider verlangten den Abbruch der Debatte und die Vertagung der Sitzung auf den 6. und 7. Mai. Schließlich kam man überein, die Debatte heute abzubrechen, aber die nächste Sitzung entsprechend dem Wunsche der Sozialisten auf die nächste Woche, und zwar Freitag, anzuberaumen.

Am Plenum des Hauses bot die Verhandlung der Novelle zum Genter System den Kommunisten erneut den gewünschten Vorwand zur Veranstaltung von Entrüstungskomödien. Namentlich als dann in den Referaten der beiden Reichstatter das Wort „Nationalisierung“ fiel, tobten sie wieder gegen die Sozialdemokraten los, die für alle Nationalisierungsmaßnahmen der Großindustrie zu 100 Prozent verantwortlich sein sollen. Sogar verunglückte Sprechere mußten eine Zeitlang herhalten, um die Sitzung zu beleben. Nach getaner Arbeit, als, wie Genosse Kirpal bemerkte, die wohlverdiente Mittagspause in der Revolution eintrat, verließ eine kommunistische Schwarmlinie unter Sterns Führung in fidelester Stimmung das Haus. So schnell ging die — heute nicht einmal mehr gut gespielte — Erregung vorüber!

**Referent Taberle**  
gab nach Eröffnung der Sitzung zunächst einen Überblick über die Arbeitslosigkeit in den verschiedenen Ländern. In Deutschland gibt es nach dem letzten Ausweis 2.313.000 Arbeitslose, in England Ende Feber 1.582.000, in Holland 70.000, in Polen fast 250.000, in Oesterreich 260.000, in Italien 466.000. In Rußland beträgt der Monatsdurchschnitt 1.490.000! Verhältnismäßig die geringste Arbeitslosigkeit weist Frankreich auf, wo Ende Feber 13.000 Arbeitslose gemeldet waren. Bei uns waren Ende Feber 86.156 Bewerber um Arbeit gemeldet, wä-

Ukrainerverhaftungen in Lemberg.

Warschau, 25. April. (Tsch. B.-B.) Nach Presse-meldungen wurde in Lemberg neuerdings eine ukrainische Kampforanisation ausgedeckt, die verschiedene Sprengstoffanschläge vorbereitet hatte. Die Polizei verhaftete in Lemberg gestern 12 Personen, bei denen Handgranaten, Sprengstoffe und verbotene Druckschriften beschlagnahmt wurden. Aus den aufgefundenen Aufzeichnungen geht angeblich hervor, daß sie ein Attentat auf den Lemberger Sowjetkonsul planten. Ein weiteres Sprengstoffattentat war nach den politischen Darstellungen anlässlich einer demnächst in Lemberg stattfindenden internationalen Tagung beabsichtigt.

Diese drakonische Zuchthausordnung führt dann dazu, daß die Gefangenen sich durch Klopfzeichen verständigen, daß die Zentralheizung, zumindest im Sommer, zur modernen Telefonanlage wird. Blick und Gehör werden erlitten die Sprache.

Berkman erzählt, daß fast kein Licht und nur geringfügige Luftmengen durch seine mit einem dichten Drahtgitter überpönnene Gittertür in seine Zelle gedrungen seien. Die Einzelhaft in diesen luftarmen Zellen macht dem Häftling fast wahnsinnig. Die physische Vernichtung ist unausbleiblich.

Der Dienst als „Kaffeefunge“ oder als Kalfaktor ist ein großes Gnadengeheimnis, das aber nur diejenigen erhalten, die der Zuchthausdirektion hündisch ergeben sind. Es sind das die Schmarotzer und Demunzianten, die in allen Zuchthäusern und Gefängnissen zu finden sind.

Eine Bezahlung der Gefangenen für ihre Arbeit gibt es nicht. Vom Arbeitsverdienst werden der Aufenthalt im Zuchthaus und die Gerichtskosten bezahlt. Ein evtl. Rest geht an die Familie oder der Gefangene erhält ihn nach Verbüßung seiner Strafe. Jrgendwelche Verpflegungszulagen gibt es nicht.

Das sind die Zustände, die zu Meutereien und Brandstiftungen führen. Statt diese Zustände zu beseitigen, werden Maschinengewehre aufgeführt oder die um ihr Leben ringenden Zuchthausgefangenen gezwungen, elendiglich zu verbrennen, oder aber wie in Auburn, werden diese Menschen mit Tränengas bearbeitet.

Im Zuchthaus Sonnenburg hat vor einiger Zeit ein Gefangener sein Elend beendet, in dem er sich auf einer Papierdruckmaschine selbst quillotinierte. In Amerika werden Zuchthäuser in Brand gesteckt, weil ihre Insassen die von Menschen erdachten Qualen nicht auszuhalten vermögen. Auf dem französischen Transportdampfer nach Capenne hält man die Käfige, in denen man die Gefangenen überführt, unter Dampf, um jeden Ausbruch zu verhindern. In England schwingt man über dem Rücken des Zuchthauslers die neuschwänzige Kasse. Das alles im Namen der Kultur?

Kultur? Ehe wir sie erringen, werden wir noch einen steinigen Weg zurückzulegen haben. Die Toten von Ohio klagen an!

Andauernde Differenzen in der Mehrheit.

(Schluß von Seite 1.)

rend zur selben Zeit des Vorjahres ihre Zahl nur 55.224 betrug. Freie Arbeitsplätze waren nur 12.393 gemeldet; eine Arbeitslosenunterstützung bezogen nur 40.550 Arbeitslose. Unsere Arbeitslosen sind in einer verzweifeltsten Situation, da die Arbeitslosigkeit nicht wie gewöhnlich einige Wochen, sondern viele Monate andauert. Die Ursachen der Arbeitslosigkeit sind heimischer und internationaler Natur. Unsere Zollpolitik muß sehr vorsichtig sein und darf nicht auf die Erhöhung der Zollmauern abzielen. Wenn wir uns gegen die Einfuhr von Agrarprodukten aus Agrarstaaten abschließen, müssen wir damit rechnen, daß diese Staaten ihren Markt wieder unseren Industrieprodukten verschließen. Unsere Wirtschaftspolitik darf unseren Export nicht schädigen; sie muß zur Erhöhung der Arbeitsgelegenheit führen. Führt sie nur zur Erhöhung der Preise, dann ist sie den heimischen Konsum herab. Redner bespricht dann ausführlich die Rationalisierungsbestrebungen unserer Industrie und ihre Folgen für die Arbeiterschaft.

Die Kommunisten können es natürlich nicht unterlassen, hier völlig unangebrachte und ihr Ziel verschleudende Zwischenrufe anzubringen. Es kommt zu lebhaften Auseinandersetzungen mit einigen unserer Genossen. Während die Kommunisten mit Grobheiten und Beschimpfungen vorgehen, führen unsere Genossen das Wortgefecht ziemlich ironisch und voll Verständnis für die unheimliche Komik der kommunistischen Zwischenrufer.

Der Referent weist schließlich auf die Notwendigkeit hin, die Frage der obligatorischen Arbeitsvermittlung durch ein Gesetz zu lösen, und bespricht dann im einzelnen die Verbesserungen, die die Novelle an dem bisherigen Gesetz vornimmt. Er empfiehlt die Vorlage schließlich zur Annahme, weil sie eine Verbesserung des bisherigen Zustandes darstelle und auch verpfehle, die Grundlage für den weiteren Ausbau einer zweckmäßigen und produktiven Arbeitslosenfürsorge zu werden.

Referent Soboda macht darauf aufmerksam, daß eine der Ursachen der Arbeitslosigkeit auch die allgemeine so gezeichnete Rationalisierung sei. Man müsse trachten, die schlimmsten Folgen der Rationalisierung zu paralisieren. In einzelnen Produktionszweigen müßte man schon die Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit unter acht Stunden täglich erheben.

Als der Redner die Arbeitslosenunterstützung mit der Unterstützung bei Elementar Katastrophen vergleicht, macht der Kommunist Zapotocký den geistreichen Zwischenruf: „Die eine Unterstützung haben die Agrarier unter sich aufgeteilt, die andere wollt Ihr jetzt unter Euch verteilen!“ Es kommt zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen Zapotocký und dem tschechischen Genossen Srbá. Als Zapotocký, von anderen Kommunisten unterstützt, nicht aufhört, greifen auch andere tschechische Genossen ein, so daß es eine Zeitlang wieder recht lebhaft zugeht.

Die Debatte

wird von dem Abg. Cufík eröffnet, der sein Bühnchen mit den tschechischen Genossen, seinen früheren Klubkollegen, rufen möchte und deshalb äußerst oppositionelle Phrasen vordringt.

Greif (d. Christl.-Soz.) und Kaiser (d. Nat.-Soz.) bringen natürlich alle möglichen Bedenken und weitgehende Abänderungswünsche vor, erklären zum Schluß aber doch, für die Vorlage stimmen zu wollen.

Roby (tsch. Soz.-Dem.) vermißt in der Vorlage die Verpflichtung der Unternehmer, freiverwendende Arbeitsstellen der zuständigen Arbeitsvermittlungsanstalt zu melden. Er polemisiert dann gegen den Erlaß des Landesamtes, wonach in den Gemeinden mit öffentlichen Arbeiten nicht früher begonnen werden darf, als bis der Voranschlag genehmigt sei. Dadurch werde jede Bemühung, produktive Arbeitslosenfürsorge zu betreiben, in unverantwortlicher Weise durchkreuzt.

Weitere Redner sind Laboh (slow. Agr.), der Nationaldemokrat Hudec und der Kommunist Stetka, der sich selbstredend wieder hemmungslos gegen die Sozialfaschisten austobt. Für die tschechischen Sozialisten spricht Bezdek. Der Deutschnationale Sorpynka verlangt eine Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vom Standpunkt der Weltwirtschaft. Arbeitslosenunterstützung oder Arbeitslosenversicherung sind ihm nur untaugliche (!) Mittel, die die unproduktiven Ausgaben des Staates vermehren.

Chloupek (Rep.) polemisiert gegen die gestrige Äußerung des tschechischen Genossen Macel, daß seine Partei für die beiden Agrarvorlagen nur „mit zusammengebißenen Zähnen“ stimme, weil sie es infolge der Koalitionsbindung tun müsse. Das sei wahrhaftig eine Bombe in das ganze Verhandlungswerk gewesen. Redner sucht diese Äußerung Macels so zu drehen, als ob letzten Endes gegen die mit dem Gedeihen der Landwirtschaft eng verbundene Landarbeiter gerichtet sei, und ruft damit einen ziemlich erregten Meinungsaustrausch zwischen Sozialdemokraten und Agrariern hervor.

Für die Agrarier, erklärt Chloupek weiter, seien die in Verhandlung stehenden Agrarvorlagen eine Zahl, von der sie unter keinen Umständen zurücktreten könnten. Wer sich darauf verlassen sollte, daß man innerhalb der Agrarpartei uneinig sei, der werde sich schwer täuschen. (Demonstrativer Beifall bei den Agrariern.) Schließlich erklärte er, verjöhlicher werdend, seine Partei werde für die Vorlage stimmen in der Überzeugung, daß alle die Landwirtschaft betreffenden Fragen gelöst würden.

Die beiden letzten Redner sind die tschechische Nationalsozialistin Bechmanova und der deutsche Nationalsozialist Köhler.

Nach seiner Rede wird im Sinne der inzwischen von der Regierung und dem Kommerzpräsidenten getroffenen Vereinbarungen die Debatte um 8 Uhr abends unterbrochen. Die Kommunisten haben noch ein letztesmal Gelegenheit, Enttäuschung zu mimieren, als ihr Antrag auf Vorladung des Innen- und des Justizministers zwecks Abgabe einer Erklärung über die Radotimer Vorfälle vom Hause abgelehnt wird.

Nächste Sitzung Freitag, den 2. Mai um 3 Uhr nachmittags.

Der Kulturausschuß.

Der Kulturausschuß befaßte sich am Vormittag mit einer Reihe von Petitionen, darunter mit dem Antrag auf Einführung des obligatorischen Unterrichts in der zweiten Landessprache. Abgeordneter Hodina verlangte Ausweisung über die Nationalität der der Minderheitsschulen besuchenden Kinder und beschwerte sich über die Errichtung zahlreicher Minderheitsbürgerschulen in der Zeit des Interregnums in November des Vorjahres. Der Ausschuß sprach schließlich den Wunsch aus, daß der Minister in die nächste Sitzung eingeladen werde, um zu den verschiedenen im Ausschuß behandelten Fragen Stellung zu nehmen.

Herr Karg sucht nach einem Notausgang.

Herr Max Karg, Schriftleiter des „Salenkreuz“, hat sich dort kürzlich über das „gebrochene“ und „verkaufte“ Bürgerertum, über dessen „Religion des Geldverdienens“ und über den „Idealismus seiner Viertische“ so vehement ausgelassen, daß wir es für gut fanden, Herrn Karg auf seine regelmäßige Mitarbeit an bürgerlichen Blättern zu verweisen, durch die allein schon Herr Karg um jede Berechtigung läme, sich gegen dieses Bürgerertum aufzuspielen, das doch in Wahrheit jederzeit und überall die Beschühlerin dessen gewesen und geblieben ist, was unter dem Namen „nationaler Sozialismus“ den falschen Zusammenhang zwischen Salenkreuzern und dem „gebrochenen und verkauften Bürgerertum“ verdeckt. Am Tage nach unserer Charakterisierung des tschechischen Antibürgers Karg hat sich nun dessen Blatt wirklich, sogar in einem Leitartikel, mit uns beschäftigt — aber dort wird freilich nicht von Herrn Karg und seiner Religion des Geldverdienens im Tempel der Bürgerpresse, sondern — von Thüringen gesprochen und von Herrn Fried. Aus Wut, weil Herr Karg nicht ablegen kann, was wir ihm und seinen Bürgern als Gesprächsstoff für den Viertisch serviert haben, sucht nun der „Tag“ seinen Lesern weiszumachen, daß wir uns „eine der sprachlichsten Blamagen der letzten Zeit“ geholt haben, weil, ja weil unsere Angriffe gegen den Herrn Fried noch nicht zu dessen seligem Ende geführt haben. Dieses Ende wird aber früher kommen, als dem Herrn Karg und dem „Tag“ lieb ist, obwohl natürlich auch im Falle Fried sich das Bürgerertum als Beschühler des nationalen „Sozialismus“ erweist, jenes Bürgerertum, das Herr Karg bekämpft, indem er es verteidigt! Erst bis Herr Karg uns erklären wird, daß er nicht eine Zeile mehr für dieses Bürgerertum schreiben will, erst bis er seine „Ideale“ nicht mehr für hundert Kronen Honorar opfern wird, erst dann werden wir ihm persönlich den angeblichen Abscheu vor der bürgerlichen Religion des Geldverdienens glauben. Und dann erst werden wir von ihm erwarten, daß er sich gegen dieselbe Religion, wie sie bis zum Tode von seinen Parteifreunden geübt wird, mit ähnlicher Vehemenz zur Wehr setzen wird. Da lesen wir, um nur einen von den unzähligen Beweisen nationalsozialistischer Fräudenpolitik aus den allerletzten Tagen zu erbringen, daß die nationalsozialistische Stadtratsmehrheit von Koburg in ein nettes Skandalchen verwickelt ist. Trotz der ausdrücklichen Versicherung der Hitlerkandidaten, daß keiner der salenkreuzlerischen Stadträte wirtschaftliche Vorteile von der Stadt annehmen werde, sind bereits innerhalb neun Monaten folgende Tatsachen bekannt geworden:

- 1. Stadtrat Schwede hat sich in das Beamtenverhältnis überführen lassen;
2. Stadtrat Rechtsanwalt Faber hat sich nach der Wahl um die Führung eines Prozesses, den die Stadt auszutragen hatte, beworben und ihn auch erhalten;
3. Stadtrat Bernhardt hat in einer vertraulichen Stadtratsitzung von der Absicht der Stadtverwaltung, ein Grundstück zu erwerben, Kenntnis erhalten und bei der Beschlußfassung mitgewirkt. Diese Kenntnis benutzte er hinterher, um das Grundstück für sich zu erwerben;
4. Stadtrat Streng hat sich von der Stadtverwaltung einen Lieferungsvertrag geben lassen.

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand. 23

Unter den Bewohnern von Elthead war Lee Hardy, der Agent der Expres-Gesellschaft, einer der angesehensten. Es gibt in den Bergen wenig Posten, die mit Bürokratie verknüpft sind, und derjenige, der ein solches Amt erlangt, stößt seinen Mitbürgern Achtung ein. Der Mann, der auf einem Bürostuhl thronet, gilt mehr als der Besitzer von fünftausend Stück Vieh. Lee Hardy war Besitzer eines solchen Bürostuhls. Außer dem brachte die Abwicklung des Viehgeschäfts es mit sich, daß die Expres Company häufig große Geldbeträge aus dem Süden an ihren Agenten in Elthead zu senden hatte. Infolgedessen war tatsächlich Hardys Position bedeutungsvoller, als sich nach dem Umfang des Städtchens, in dem er seinen Sitz hatte, annehmen ließ. Dem allen setzte aber die Krone auf, daß er sogar über einen Angestellten zu verfügen hatte, der im Vorderzimmer seines Hauses die gewöhnlicheren Geschäfte erledigte, während Hardy persönlich in einem der hinten gelegenen kleinen Privatbüros seine Audienzen erteilte. Die Wände dieses Allerheiligsten waren mit zwei, in schreienden Farben gedruckten Malereien und dem Bild einer blonden Schönheit, die für eine Toilettenseife Klame machte, geziert.

In dieses Heiligtum trat eines schönen Morgens ein Mann, der aus lauter rechten Winkeln zusammengekehrt schien, vieredriges Gesicht, wuchtige, edige Schultern — ja sogar die Fingerringe waren vieredig. Auf Hardy, der ihn verworren anstarrte, fiel ein funkelnder Blick aus den scharfen schwarzen Augen des Fremden, wie der sah aufjuckende Strahl einer elektrischen Laterne. Er war angezogen wie ein Cowboy, aber in seinem ganzen Benehmen war

nichts von der Lässigkeit zu merken, die den Westen kennzeichnet. Alles an ihm war scharf abgegriffen, knapp und genau. Nach jedem Zahnknallen seine Zähne mit einem kurzen Knack zusammen. Mit einem Wort: sein Erscheinen auf der Schwelle genügte, um Lee Hardy aus seinem gewohnten Dämmerschlaf zu wecken, und ehe der Fremde noch ein Dutzend Worte geäußert hatte, sah der Agent gierig vorgebeugt, als wolle er sich seine einzige Silbe entgehen lassen. „Ihr seid Lee Hardy? Nicht wahr?“ sagte der, und seine Augen deuteten ein Lächeln an, obwohl seine Lippen sich nicht mehr rührten, nachdem sie sich hinter dem letzten Wort geschlossen hatten. „Ich bin's“, sagte der Agent. „Dann seid Ihr der Mann, mit dem ich zu reden habe. Ihr habt doch nicht dagegen?“ Er schloß die Tür, zog einen Stuhl so, daß er mit dem Rücken gegen sie sah, und kreuzte die Arme. Man sah auf den ersten Blick, daß es ihm nicht lediglich um eine Unterhaltung zu tun war. Hardy änderte verstoßen seine Stellung so, daß der Stuhl ihn nicht hinderte, im Notfall nach der Waffe zu greifen, die an seiner Rechten hing. „Wollt“, sagte er gemächlich, „ich warte!“ „Gut“, sagte der Fremde, „werde Eure Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, als unbedingt nötig ist. Zunächst einmal: mein Name ist Tex Calder.“ Hardys Gesichtsfarbe veränderte sich. Eine leichte graue Staubschicht schien plötzlich sich über sein Antlitz verbreitet zu haben. Er streckte die Hand aus. „Keine Sache, Euch mal zu Gesicht zu bekommen, Calder“, sagte er. „Natürlich habe ich schon eine Menge über Euch gehört. Wer hält's nicht, hier bei uns? Ich will nach einem Schlußschluß schicken. Ihr habt doch Durst?“ Er sprang auf, aber Calder bedeutete ihm

mit einer Handbewegung, seinen Platz auf dem Bürostuhl wieder einzunehmen. „Nicht ein bißchen durstig“, sagte er jovial. „Erst vor fünf Minuten habe ich einen herzhaften Schluck — Wasser getrunken.“ „Alright“, sagte Hardy und lehnte sich in seinen Stuhl zurück. „Hardy, hier herum sind allerlei faule Sachen vorgegangen.“ „Was in Dreiteufels...“ „Rehmt die Hand vom Revolver, Freudenchen!“ „Was, zum Teufel, hat das alles zu bedeuten?“ „Gut gespielt! Ausgezeichnet!“ sagte Calder. „Aber wir spielen hier nicht Theater. Werden wir jetzt eine kleine gemüthliche Unterhaltung unter Geschäftsfreunden haben können oder nicht?“ „Ich hab' nichts gegen Euch vor“, sagte Hardy gütig. Seine Augen folgten wie hypnotisiert jeder Bewegung, die des anderen rechte Hand machte. „Was habt Ihr vorzubringen? Ich hör' gern zu. Ich hab' nicht viel zu tun.“ „Das ist's ja gerade“, lächelte Tex Calder. „Ich möchte, daß Ihr Euch ein bißchen mehr zu tun macht.“ „Danke!“ „Zu allererst will ich einmal ganz offen sein. Ich bin nicht von Eurer Expres Company zu Euch geschickt worden.“ „Von wem also?“ „Von meiner Beweispflicht.“ „Weiß nicht, wo Ihr hinauswollt, Mann.“ Tex Calder musterte schweigend sein Gegenüber. „Scheint, Ihr seid seit einiger Zeit mächtig bei Geld“, sagte er schließlich. „Kann nicht sagen, daß ich am Hungertuch nage.“

„s gibt verschiedene Wege, auf denen Ihr sehr leicht ein Stück Geld extra verdienen könnt.“ „Ja?“ „Zum Beispiel wißt Ihr genau, mit welchen Bügen die Expres Company ihre Geldtransporte versendet, und hier herum gibt's Leute, die Euch Eure Wissenschaft recht gut bezahlen würden.“ Hardy's vorstpringender Adamsapfel geriet in zuckende Bewegung. „Ihr macht gern mal 'nen Witz, Calder. Nicht wahr? Wer käme da zum Beispiel in Betracht?“ „Jim Silent.“ „Das hört sich ja an wie ein Roman“, grinste Hardy. „Macht weiter! Denke, 's wird darauf hinauslaufen, daß ich mich von Jim Silent haben bestechen lassen.“ Die Antwort kam rasch wie das Knacken eines gespannten Rahms. „Das habt Ihr auch!“ „Bei Gott, Calder...“ „Ruhig Blut! Ich habe allerlei interessantes Beweismaterial, Kamerad, wollt Ihr etwas davon hören?“ Wir sind hier mit den größten Lügnern der Welt gesegnet“, sagte Hardy. „Es ist mir recht gleichgültig, was Euch zu Ohren gekommen sein mag.“ „Das spart mir Zeit. Ihr müßt Euch darüber klar sein, Mann, ich kann Euch ohne weiteres hinter Schloß und Riegel setzen und dann einiges von dem Beweismaterial, das ich gegen Euch gesammelt habe, zum Vorschein bringen. Ich habe nicht die Absicht, das zu tun. Ich will Euch als Mittel zum Zweck benutzen, um ein paar von den schlimmsten Strauchdieben, die wir hier je gehabt haben, zur Strecke zu bringen.“ „s gibt nichts Besseres, als die Karten offen auf den Tisch zu legen.“

(Fortsetzung folgt)

Die Registrierung dieser Tatbestände durch das deutschnationale Blattchen Koburgs „Der Kompaß“ hat die Salenkreuzer so durcheinander gebracht, daß sie öffentliche Beleidigungsklage gegen den Redakteur Log anstrengten. Sie sind aber schwer damit hereingefallen. Dem Beklagten gelang es, den lächerlichen Wahrheitsbeweis für seine Behauptungen zu erbringen, so daß er unter Ueberbürdung der Kosten auf die Privatkläger freigesprochen wurde. In der Urteilsbegründung ist ausdrücklich vermerkt, daß der von dem Beklagten erbrachte Wahrheitsbeweis nach jeder Richtung hin vollständig sei.

Das ist nur eines von den unzähligen Kapiteln nationalsozialistischer Religion des Geldverdienens, wie sie uns im Fluge durch die Zeitungen täglich unter die Augen kommen. Vielfach beschäftigt sich Herr Max Karg einmal mit diesen oder ähnlichen Fällen! Es muß ja nicht gerade in einem Leitartikel des „Tag“ sein. Er kann es ruhig auch im „Teplitz-Schönbauer Anzeiger“ oder in der Warnsdorfer „Abwehr“ besorgen...

Der mährisch-schlesische Landesauschuß befahte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der tristen Finanzlage, in die die Gemeinden durch die Folgen des Gemeindefinanzgesetzes geraten sind. Es wurde beschlossen, den Gemeinden sechs Prozent ihrer Forderungen für das erste Vierteljahr 1931 auszusparen. Diese klägliche Ausbesserung wird wohl kaum die dringendsten Bedürfnisse der Gemeinden decken können. Außerdem wurden einige laufende Angelegenheiten sowie Schul-, Personal- und Meliorationsangelegenheiten erledigt. Die schlesische Kommission wurde für den 30. April nach Troppau einberufen.

**Das Ende der Reparationskommission.**  
An ihre Stelle tritt die Internationale Bank.

Paris, 25. April. (Tsch. P.-B.) Das Ende der Reparationskommission steht bevor. Heute tritt im Außenministerium das im Schlussprotokoll der Haager Konferenz vorgesehene Sonderkomitee für die Ueberleitung der Funktionen der bestehenden Organismen des Dawesplanes auf die Internationale Zahlungsbank zusammen. Es handelt sich darum, die juristischen, verwaltungstechnischen und finanziellen Bedingungen festzulegen, unter denen diese Ueberleitung vorgenommen werden wird. Das Sonderkomitee wird also als Aufgabe haben,

1. die Rechnungslegung des Generalagenten für die Reparationszahlungen während der Uebergangsperiode vom 31. August 1929 bis 1. Mai 1930 zu billigen,
2. die früheren Schulverschreibungen Deutschlands (Bonds A, B, C usw.) zu vernichten,
3. die Bestimmungen für den Uebergang der Befugnisse der Reparationskommission auf die Internationale Zahlungsbank festzusetzen.

Diese Arbeiten werden voraussichtlich eine oder zwei Wochen in Anspruch nehmen. Inzwischen wird die Ratifizierung des Youngplanes durch die noch ausstehenden Regierungen (England und Italien) der Internationalen Bank gestattet, offiziell in Tätigkeit zu treten und die Stelle der Reparationskommission für die Verwaltung der deutschen Schuld einzunehmen. Die Delegierten der Mächte in der Reparationskommission werden voraussichtlich Mitte Mai zu einer Vollversammlung zusammenkommen, um die Auflösung der Reparationskommission zu beschließen und einen Liquidator zur Regelung der internen Fragen der Reparationskommission zu ernennen.

**Vom Rundfunk.**

Sonntag.

- Prag, 25. April. 8: Konzert des Reichshaber Autorch. 9: 10: Schach. 11: Die Reichshaber. 12: Landwirt. 13: Schachblätter. 14: Ratschläge aus dem Kompositionen B. Kallif. 15: Tansche. 16: Konzert. 17: Landwirt. 18: Industrie. 19: Handel und Gewerbe. 20: Die Freiburg. 21: Arbeiterbewegung. 22: Die deutsche Erziehung. 23: Reichshaber. 24: Konzert. 25: Die Reichshaber. 26: Die Reichshaber. 27: Die Reichshaber. 28: Die Reichshaber. 29: Die Reichshaber. 30: Die Reichshaber. 31: Die Reichshaber.

**Aufbruch in Indien.**

**Blutige Zusammenstöße im Nordwesten. — Ausbreitung der Gandhibewegung. Die Mohammedaner gegen Gandhi: Gefahr eines Religionstrieves.**

London, 25. April. (Tsch. P.-B.) Die Blätter melden aus Lahore: Gestern trafen Meldungen ein, wonach feindliche Stämme von Kohat her nach Peshawar unterwegs seien, um die Stadt zu plündern. Flugzeuge und Panzerwagen wurden alsbald abgefordert. Sie fanden, daß die Telegraphenleitungen an verschiedenen Stellen zerschritten und die Brücken verbarrikadiert waren, konnten aber keine Spur von den Stämmen entdecken. Es wird angenommen, daß die Stämme glauben, Peshawar sei in den Händen der Aufständischen und daß sie umkehren, als sie erfahren, daß die britischen Truppen die Stadt halten.

„Times“ berichtet aus Bombay: In Peshawar ist eine amtliche Verfügung erlassen worden, durch die allen Europäern der Zutritt zur Stadt verboten wird, außer wenn sie dienstlich dort zu tun haben. Bei den Unruhen vom 23. April wurden die Fenster des Telegraphenamtes zerschmettert und an verschiedenen Stellen die Telegraphendrähte zerschritten. Die Unruhen wurden durch ein Bataillon britischer Infanterie, Gurkhas und eine Kompanie Panzerwagen unterdrückt.

Einer Exchange-Meldung zufolge hatten die Truppen drei Tote und acht Verwundete. Die Geschäfte ruhen in der Stadt. In den Eingeborenenvierteln sind die britischen Truppen jetzt von Gurkhas abgelöst worden.

Paris, 25. April. (Tsch. P.-B.) Aus verschiedenen Teilen Indiens treffen Nachrichten über neue Unruhen am gestrigen Tage ein. Die Situation sei insbesondere im Nordwesten Indiens ernst. Alle von dort eintreffenden Meldungen werden einer strengen Zensur unterzogen. In Peshawar wurde der Belagerungszustand erklärt. Jedwedes Waffentragen und Versammeln von mehr als fünf Personen auf den Straßen ist verboten. Der größte Teil der Geschäfte ist geschlossen. Die Stadt bietet an zahlreichen Stellen, an denen es zu Zusammenstößen kam, ein trostloses Aussehen dar. Einer amtlichen Meldung zufolge sind bei den gestrigen Unruhen ein britischer Offizier und 12 Eingeborene ums Leben gekommen. Privatmeldungen zufolge soll jedoch die Zahl der Opfer weit größer sein.

Unweit von Chittagong (gleichfalls im Nordwesten) kam es zu einem blutigen Zusammenstoß einer Kavallerie-Abteilung mit Eingeborenen. Das Militär, das eine Anhöhe besetzte, machte von der Schutzwaffe und Schnellfeuer-geschützen Gebrauch. Die Eingeborenen zogen sich gestern in Dschungeln zurück und ließen am Orte des Zusammenstoßes außer zahlreichen Waffen neun Tote und eine Reihe von Verletzten zurück. Drei derselben erlagen bereits ihren Verletzungen.

In der Goldgrube von Balaghata überfielen streikende Arbeiter die Polizisten und Soldaten, welche die Grube bewachen. In der Notwehr griffen die Soldaten zu den Waffen und verwundeten 20 Eingeborene.

Nach Ansicht von Kennern der indischen Verhältnisse ist der Stand der Empörung in den

Provinzen weit ernster als in den großen Zentren, weil zahlreiche Stämme aufgehetzt wurden und außerdem von der benachbarten Grenze zahlreiche Banditen eintreffen, welche die Verwirrung zu Raub und Mord ausnützen. Unbestätigten Meldungen zufolge soll es bereits in Kolar und Charfada an der Nordwestgrenze Indiens zu einem Aufbruch gekommen sein. Es wurde dorthin Militär aus Risalpur berufen.

Die Gandhi-Bewegung hat sich im Laufe der letzten 14 Tage über alle Volksschichten und in alle Landesgebiete ausgedehnt. Das Prestige Gandhis hat überall stark zugenommen. In den letzten Tagen hat aber auch die Bewegung der Mohammedaner gegen die Gandhi-Bewegung zugenommen und es ist nach den Meldungen einiger englischer Blätter nicht ausgeschlossen, daß es in Balde zu einem Religionskrieg zwischen den Brahmanen und den Mohammedanern kommt.

Der Vorsitzende der indischen gesetzgebenden Versammlung Patel hat gestern dem Vizekönig von Indien seine Demission überreicht. Das Schreiben, in dem er die Demission anzeigt, wurde nicht veröffentlicht, man glaubt jedoch, daß der Grund für die Demission Meinungsverschiedenheiten zwischen Patel und der britischen Regierung sind, der die Behandlung der indischen politischen Gefangenen, unter denen sich auch sein Bruder, einer der Unterführer Gandhis befindet, tadelte.

**Auch die Bantuneger rühren sich.**

Uloemontaine (Südafrika), 25. April. (Tsch. P.-B.) In den letzten Tagen fand hier ein großer Eingeborenenkongreß statt, der einstimmig beschloß, den 31. Mai als Wei- und Trauertag der Bantus (Eingeborene Kaffern) zum Zeichen des Protestes gegen die Politik der Unterdrückung und wirtschaftlichen Vernichtung der Banturasse durch die Europäer seit der Verfindung der südafrikanischen Union im Jahre 1910 zu halten.

**Rücktritt des Parlamentspräsidenten.**

Simla, 25. April. (Kuter.) Der Präsident der indischen gesetzgebenden Versammlung Patel sandte dem Vizekönig ein Schreiben, worin er um seine Resignation auf sein Amt und als Mitglied der gesetzgebenden Versammlung mittelst und erklärt, daß die letzten Ereignisse seine Hoffnung tief enttäuscht hätten, daß die britische Regierung ihren Standpunkt bezüglich der Administration Indiens und ihre Methoden ändern werde. Patel beschloß, seine Beziehungen zur indischen Regierung zu lösen und hat sich in die Reihen seines Volkes in seinem Kampfe um die Freiheit auf Leben und Tod gestellt.

**Kampf mit streikenden Bergarbeitern**

Dorgan (Mittelindien), 25. April. Streikende Bergarbeiter aus dem Distrikt Seiderabad überfielen die Polizei mit Steinen. Dabei wurden zwanzig Personen verletzt.

**Altpensionistenvorlage im Auschuß fertiggestellt.**

**Agrarische Sabotageversuche in einer Kampfabstimmung zurückgewiesen.**

Prag, 25. April. Im Budgetauschuß des Senates wurde heute die Debatte über das Altpensionistengesetz, dessen rechtzeitige Fertigstellung die Agrarier vor Steuern glücklich verbündet hatten, fortgesetzt. Es zeigte sich alsbald, daß die Agrarier auch jetzt noch immer die Absicht hatten, neue Schwierigkeiten zu bereiten und die Verhandlungen weiter hinauszuziehen, bzw. die Vorlage in grundlegenden Punkten zu verwickeln.

Der Vertreter der tschechischen Agrarier, Senator K r o j h e r, suchte nämlich einen Abänderungsantrag seiner Fraktion zu dem § 1 zu begründen, wonach diejenigen Altpensionisten, die sich unter dem Zwang des berüchtigten Restriktionsgesetzes seinerzeit „freiwillig“ abbauen ließen, von der Gleichstellung ausgeschlossen werden sollen; daselbe Schicksal sollte auch die „staatsfeindlichen“, ties kommunistischen Elemente, treffen, die im Disziplinarweg zwangsweise in Pension geschickt wurden.

Die überwiegende Mehrheit des Ausschusses war mit diesem menschenfreundlichen Antrag allerdings nicht einverstanden, sondern sprach sich in entscheidender Form dagegen aus. Auch

**Genosse Reichl**

nahm dazu Stellung und machte darauf aufmerksam, daß diejenigen, die sich seinerzeit abbauen ließen, dies doch nicht „freiwillig“ taten, sie handelten vielmehr unter einem Zwang, da sie andernfalls eine Pensionierung von Amts wegen unter noch ungünstigeren Bedingungen zu erwarten hätten. Es wäre also außerordentlich ungerecht, sie jetzt neuerdings zu benachteiligen.

Auch der Referent, der Nationalsozialist P a n o l, sprach sich gegen den agrarischen Antrag aus. Er hob auch eine andere nicht minder charakteristische Seite dieser Angelegenheit hervor:

**Von dem Ausschluß von der Gleichstellung wären in erster Reihe die 18.000 Pensionisten betroffen, die nur wegen mangelnder Kenntnis der Staatsprache abgebaut wurden.**

Der Abänderungsantrag würde also gerade die nichttschechischen Pensionisten am härtesten treffen!

Trotzdem also ein tschechischer Referent in objektiver Weise darauf aufmerksam machte, daß der Abänderungsantrag Krojher viele Tausende deutscher Pensionisten treffen müßte, die gerade wegen ihrer Zugehörigkeit zur deutschen Nation seinerzeit mit Sprachübungen usw. so lange gequält wurden, bis man endlich einen Vorwand gefunden hatte, um sie vorzeitig in Pension zu schicken und so materiell empfindlich zu schädigen, trotzdem schlugen sich die deutschen Landwirte, die die Wahrung der deutschen Belange sonst immer mit Stolz auf ihre Fahnen schreiben, auf Seite ihrer tschechischen Klassenossen und stimmten für den Abänderungsantrag Krojher, also für die Verdünnung des Glends Tausender deutscher Pensionisten, die nichts anderes verbrochen haben, als daß sie in dem ungleichen Kampf mit einem tschechischen Prüfungskommissär den kürzeren zogen. Diese unglaubliche Haltung des Bundes der Landwirte, die lediglich ihren tschechischen Unterwürfigkeit und Liebedienerei ihren tschechischen Klassenossen gegenüber entspringt, wird sicher in der deutschen Öffentlichkeit die entsprechende Beachtung und Würdigung finden!

Die Agrarier beider Nationen hatten aber nicht viel Glück; sie standen mit den tschechischen Gewerbetreibenden ganz isoliert da. Dessen waren sie sich auch bewußt, und so suchten sie wenigstens eine weitere Verschiebung der Abstimmung zu erreichen. Auch dies vermochten sie nicht durchzuführen. Gegen die Stimmen des agrarischen Bloßes (ohne Nationaldemokraten) wurde dann auch der Antrag Krojher abgelehnt und die Vorlage mit den bereits im sozialpolitischen Ausschuß beschlossenen Verbesserungen angenommen.

Damit ist die Vorlage für die Verhandlung im Plenum fertiggestellt. Wenn nicht noch neue agrarische Quertreibereien einsetzen, so kann also die Vorlage schon am Dienstag im Senat aufgelegt werden.

Der Kampf um das Dasein

erfordert einen durchaus gesunden und widerstandsfähigen Körper

Diesen erlangen Sie durch tägliche Massage

mit ALPA

Menthol-Franzbranntwein. Bitte, beachten Sie beim Einkauf die Plombe.

**Tagesneuigkeiten.**

**Vom Leutnant in den Tod getrieben.**

Martryrium und Selbstmord eines tschechoslowakischen Gefreiten.

Wir lesen in der Barger „Abendzeitung“: Der Frequant der Reserveoffizierschule in Olmütz, Gefreiter Kovak, der vor zwei Tagen Selbstmord durch Erschießen verübte, hat einen Abschiedsbrief an seine Eltern hinterlassen, in welchem er seinen vorgelesenen Leutnant als an seinem Tode schuldig bezeichnet. Er hätte ihn demart gequält, daß ihm sein Leben nicht länger mehr gestreut habe, denn es war unerträglich geworden.

Es wurde sofort eine militärische Untersuchung eingeleitet, wobei die Kameraden des Kovak die Angaben des Abschiedsbriefes vollinhaltlich bestätigten. Auf Grund dessen wurden sämtliche Strafen, die in der letzten Zeit über die Frequanten der Reserveoffizierschule verhängt worden waren, sofort aufgehoben. Gegen den Offizier läuft das Verfahren weiter.

**Genosse Anton Kofron gestorben.**

In der Nacht vom 24. auf den 25. April starb im Krankenhaus in Brüx der langjährige Sekretär der Union der Bergarbeiter und Vorsitzender des Revierrates Brüx, Genosse Anton Kofron im 57. Lebensjahre. Mit Kofron verliert die Union der Bergarbeiter einen ihrer ersten Vertrauensmänner, der mehr als ein Menschenalter der Organisation gedient hat, seit dem Jahre 1909 als Sekretär des Bezirkes Brüx. Mit ihm verliert der Revierrat seinen langjährigen Obmann und seinen unermüdeten Organisator, mit ihm verliert aber auch die gesamte Arbeiterbewegung einen braven Genossen, dem die Partei wichtige Funktionen anvertraut hat, so bei Kandidaturen zu Parlamentswahlen, Funktionen in der Gemeinde und im Bezirke.

Kofron war schon längere Zeit ernstlich krank, hatte aber, wie es leider so oft vorkommt, den Ernst seines Zustandes immer unterschätzt, postete allzusehr auf seine robuste Konstitution und schlug mehr oder weniger die Mahnungen der Ärzte in den Wind. Schon im Winter mußte er infolge seines bedrohlichen Gesundheitszustandes auf vier Wochen das Sanatorium in Eichwald aufsuchen. In seinem Hauptleiden, Juckerrkrankheit, gefellte sich die im Kriege erworbene Malaria. Mitte April begab er sich nach Karlsbad, um die Kur zu gebrauchen, dort brach er vollständig zusammen, mußte im Auto von dort in das Bezirkskrankenhaus Brüx überführt werden, wo er nach wenigen Tagen infolge eingetretener Herzkomplifikationen gestorben ist.

Kofron war Kind allerärmster Arbeitereltern, war seit früherer Jugend in der Arbeiterbewegung tätig und hat mit beispielloser Aufopferung und Hingabe alle seine Funktionen bis zu seinem Tode ausgefüllt. Er ist buchstäblich mitten in der Arbeit zusammengebrochen. Der unvermittelte Tod ist sicher die Folge der Ueberanstrengung bei der Ausübung seiner Tätigkeit. Neben den Pflichten als Organisationssekretär, die er gewissenhaft erfüllte, war es insbesondere die nervenaufreibende und gesundheitszerstörende Arbeit eines Vorsitzenden des Revierrates in Brüx, eine Tätigkeit, die an Kofron die größten Anforderungen stellte, der er mit der größten Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit nachkommen ist, die seinen Krankheitszustand verschlimmerte und schließlich seinen Tod herbeiführte.

Der Verlust, den durch Kofrons Tod die Union der Bergarbeiter, der Revierrat und die

# Wichtig!!!

## Arbeiterfürsorge-Lotterie.

Die Abrechnung der noch ausstehenden Lose ist sofort nach dem 1. Mai vorzunehmen!

Alle nicht retournierten und nicht abgerechneten Lose gelten als verkauft und müssen von den Organisationen bezahlt werden.

Rücket die wenigen Tage, die uns von der Ziehung trennen, insbesondere die Maifeier, noch in regem Losverkauf!

Die Lotterie-Abteilung des Verbandes „Arbeiterfürsorge“, Prag II., Jüngerovo nam. 4.

gesamte Arbeiterbewegung des Brügger Bezirkes erleidet, ist groß. Die mustergültigen Einrichtungen des Revierrates in Brügg, dem Kostrom seine ganze Kraft und Tätigkeit gewidmet hat, sind ein Verdienst und dauerndes Denkmal dieser seiner Arbeit. Die Arbeiterchefs des Bezirkes Brügg verlieren mit Kostrom einen unermüdbaren, treuen, alterproben und uneigennütigen Streiter.

Das Begräbnis findet Sonntag, den 27. April, nachmittags statt. Die Aufbahrung erfolgt in der städtischen Friedhofshalle. Abmarsch um 3 Uhr nachmittags zum Krematorium, wo um 4 Uhr der Leichnam eingeschifft wird.

Aufstellung und Sammelplatz der Vereine und Organisationen um halb 3 Uhr beim Bergarbeiterheim.

## 418.055 Sozialdemokraten in Wien.

Wien, 25. April (Eigenbericht.) Der morgigen Jahreskonferenz der sozialdemokratischen Organisation Wiens wird ein Bericht über den Stand der Organisation vorgelegt, wonach Ende 1929 die sozialdemokratische Organisation in Wien 418.055 Mitglieder hatte, was eine Zunahme von 708 Mitgliedern im letzten Jahre bedeutet. Die Zahl der männlichen Parteimitglieder beträgt 207.125, die der weiblichen 150.930. Der stärkste Bezirk ist Ottakring mit mehr als 45.000, worauf Favoriten mit 41.000 Mitgliedern folgt. Die Zahl der Vertrauenspersonen beträgt 19.343, davon 3251 weibliche.

## Frau und Kinder ermordet.

Der 35jährige Eisenbahnarbeiter Adolf Frie in Melnik litt an schwerer Tuberkulose. Aus Verzweiflung darüber, daß nach seinem Tode niemand für seine Familie sorgen werde, tötete er Frau und Kinder. Die Tat trug sich folgendermaßen zu: Er schlief mit seiner 44jährigen Frau Anna, seinem 7jährigen Sohn Adolf, der fünfjährigen Tochter Milada und seinem ältesten Sohn Jaroslav in einem Zimmer. In der Nacht auf Mittwoch, ungefähr um 10 Uhr abends, stand er auf, holte aus dem Vorraum eine Gade und spaltete seiner Frau und seiner kleinen Tochter den Kopf. Mit dem dritten Hieb erschlug er den siebenjährigen Jungen. Unter dessen gelang es seinem ältesten Sohn, zu entfliehen. Frie schlug mit der Gade auf die Frau und die beiden Kinder ein, bis nur noch verstümmelte Leichen dalagen. Die Nachbarn holten die Gendarmen, die Frie um zwei Uhr morgens auf der Landstraße fand, wo er mit Hilfe der elektrischen Leitung Selbstmord verübte. Die Gendarmen hinderten ihn aber daran und verhafteten ihn.

## Haushälterin vom Diener erschlagen.

Budapest, 25. April. In dem Sanatorium in Zuglitz, einem Ausflugsorte von Budapest, wurde die Haushälterin Frau Balint in einer Blutlache liegend aufgefunden. Der Frau war mit einer Gade der Kopf gespalten worden. Bei dem polizeilichen Verhör gab das Personal des Sanatoriums an, daß sie den Täter sah, als er die Flucht ergriff. Verdächtig war ein Diener des Sanatoriums namens Julius Farkos, der auch in einem in der Nähe liegenden Wald noch in derselben Nacht festgenommen werden konnte. Bei seinem Verhör legte er ein volles Geständnis ab und gab als Motiv der Tat an, daß er schlecht behandelt wurde.

## 50 Verletzte bei einer kommunistischen Demonstrationskrawallerei.

Krtern (Kreis Sangerhausen, Preußen), 25. April. Im Anschluß an eine gestern abends hier abgehaltene Versammlung der Nationalsozialisten entwickelte sich zwischen diesen und Kommunisten eine schwere Schlägerei mit Biergläsern und Stöcken. Die Zahl der Verletzten beträgt auf beiden Seiten etwa 50. Ein Nationalsozialist erlitt schwere Verletzungen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Da die im Saal anwesende Polizei nicht ausreichte, mußten die Landjäger von Sangerhausen zu Hilfe gerufen werden. Das Lokal wurde gegen 12 Uhr nachts polizeilich geschlossen. Erst gegen 3 Uhr morgens war die Ruhe wiederhergestellt.

## Der Prozeß gegen die Kroaten.

Zweiter Verhandlungstag.

Belgrad, 25. April. (Tsch. P. B.) Der Vorsitzende Gerichtspräsident Subotic erklärte, daß der Gerichtshof gestern sämtliche Anträge der Verteidigung bezüglich Vertagung der Hauptverhandlung, der Vermehrung der Zahl der Verteidiger, der Berufung des Verteidigers Drisevic, der Vertagung der Hauptverhandlung nach Agram oder an einen anderen Ort, den direkten Verkehr der Verteidiger mit den Angeklagten und schließlich der Entlastung Macets und mehrerer anderer Angeklagten in Verhandlung gezogen und diese Anträge als unbegründet verworfen habe.

Verteidiger Drvoj stellte an den Vorsitzenden das Ersuchen, aus Humanitätsrücksichten zu sorgen, daß den Angeklagten genügend Nahrung, ein erträgliches Nachtlager geboten und daß sie während der Dauer des Prozesses vom Schließen in Eisen verschont bleiben.

Es folgt sodann das Verhör des Hauptangeklagten Bernardic. Nachdem alle übrigen Angeklagten den Saal verlassen hatten, forderte Gerichtspräsident Subotic den Angeklagten Bernardic auf, seine Verteidigung vorzubringen. Bernardic legte dar, daß er nach seiner Verhaftung am 18. Dezember des vorigen Jahres im Agramer Polizeigefängnis so lange geprügelt worden sei, bis er in ein teilweises Geständnis eingewilligt habe. In Belgrad habe er aber alle erprehten Geständnisse widerrufen.

Was die Teilnahme des Angeklagten an dem Attentat gegen den Ministerpräsidenten Kalnik betreffe, erklärte Bernardic, daß er an dem Attentat überhaupt nicht teilgenommen habe, da er an dem kritischen Tage sich in Haft befunden hätte. Er sei vom 5. November bis 5. Dezember des Vorjahres im Agramer Polizeiarrest gewesen, das Attentat aber habe am 7. November des vorigen Jahres stattgefunden.

Die Verhandlung wird fortgesetzt.

## Rechnung der Klassenlotterien

vom 25. April 1930.

20.000 K:	81.213.
10.000 K:	61.967.
5000 K:	451, 2759, 10.654, 12.507, 40.081, 45.277, 48.231, 71.541, 103.520, 112.761, 122.848, 142.372, 143.131, 152.031.
2000 K:	608, 8078, 14.960, 17.793, 17.991, 27.931, 28.008, 34.159, 48.553, 61.311, 68.529, 70.859, 71.306, 78.313, 79.479, 82.040, 84.517, 86.308, 90.864, 107.559, 107.710, 111.143, 113.115, 116.957, 118.222, 129.797, 134.612, 136.743, 139.201, 140.157, 150.710, 158.400.
1000 K:	511, 1640, 3591, 9247, 15.116, 15.979, 17.836, 19.509, 20.112, 23.069, 24.184, 25.348, 29.583, 30.686, 31.070, 31.198, 31.624, 36.308, 39.138, 41.491, 42.753, 44.670, 48.621, 52.440, 54.035, 54.149, 59.904, 60.362, 60.968, 63.260, 66.042, 66.144, 67.660, 70.427, 74.187, 75.673, 80.517, 81.987, 82.412, 82.418, 88.182, 84.343, 85.386, 85.480, 88.979, 89.941, 90.342, 91.185, 93.063, 96.947, 100.397, 101.020, 103.222, 105.110, 106.328, 106.399, 106.407, 106.856, 107.228, 107.818, 108.401, 109.215, 113.622, 117.741, 119.928, 120.758, 122.177, 123.376, 127.255, 127.967, 130.775, 131.435, 132.626, 140.455, 143.216, 143.329, 143.459, 143.692, 144.193, 145.261, 147.230, 148.336, 148.542, 149.411.

## Der Weltgoldvorrat: 11 Milliarden Dollars.

Laut einer vom „Matin“ (Paris) veröffentlichten Statistik des Federal Reserve Board der Vereinigten Staaten von Nordamerika betrug der Weltgoldvorrat am 21. Dezember 1929 10.991 Millionen Dollars (d. i. über 350 Milliarden K). An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Amerika, die über 3 Milliarden Dollar Gold verfügen, an zweiter Stelle Frankreich, das über ein Sechstel des Weltgoldvorrates, d. i. 633 Millionen Dollar, besitzt, an dritter Stelle England mit 711 Millionen Dollar Gold. Es folgen Deutschland mit 544 Millionen Dollar Gold und Italien mit 273 Millionen Dollar Gold.

Fliegerkatastrophe bei Berlin. In Rudow an der Reichsgrenze Berlins stürzte gestern vormittags kurz vor 9 Uhr ein Flamingo-Flugzeug der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, das von Tempelhof nach Wlbershof unterwegs war, aus geringer Höhe ab. Der Begleiter wurde schwer, der Pilot leichter verletzt. Der Pilot hatte versucht, als der Motor wiederholte aussetzte, zu landen, er erreichte aber kein offenes Feld mehr. Die Maschine verding sich in Telegraphenleitungen und stürzte zu Boden. Passanten wurden nicht verletzt.

Adalbert Sternberg gestorben. Der frühere Reichsratsabgeordnete und ehemalige Graf Adalbert Sternberg ist im 62. Lebensjahre in einem Wiener Sanatorium gestorben. Er war bereits seit längerer Zeit krank. Adalbert Sternberg entstammte einem böhmischen Uradelsgeschlechte und wurde im Jahre 1868 geboren. Nach Absolvierung seiner Studien diente er bei den Dragonern und Landwachtregimenten und hat als Freiwilliger im Burenkrieg auf Seite der Buren gefochten. Im Jahre 1907 wurde er als Abgeordneter des Wahlkreises Stalk-Eipel in das österreichische Abgeordnetenhaus gewählt und schloß sich dort keiner Partei an (sogen. „Wilden“), stand aber dem tschechischen, verfassungstreuen Grundbesitz nahe. Während seiner Abgeordnetenzeit erregte er durch seine ungenierten und urwüchsigen Reden, in denen er den Hof (die „Kamarilla“) und den Landesverteidigungsminister unerbötlich scharf angriff und auch den Kaiser selbst nicht schonte, Aufsehen. Im Sommer 1925 entfaltete er wieder eine gewisse politische Tätigkeit, indem er in Versammlungen gegen die republikanische Staatsform zu Felde zog.

Einbruch in Proschwitz bei Gablonz. In der Nacht auf heute drangen unbekannte Einbrecher in die Betriebsräume der Steindruckerei und Spielkartenfabrik Robert Jakobowitsch in Proschwitz bei Gablonz a. N. ein, durchsuchten alle Räume, fanden aber kein Bargeld. Sie schnitten jedoch alle Treibriemen und den Antriebsriemen der Dampfmaschine ab und nahmen sie mit. Der Sachschaden beträgt 7000 Kronen, abgesehen davon, daß der Betrieb gegenwärtig stillstehen muß.

Familiendrama in Neuhaus. Gestern nach 17 Uhr wurde in der Wohnung des Direktors der Filiale der Böhmischen Industriebank Teichmann in Neuhaus dessen Frau tot und der Militärmusikzugführer L. Sifer mit einer schweren Schußverletzung aufgefunden. Der Vorfalle wird untersucht.

Juwelenraub in Berlin. Die 23jährige Hausangestellte Frieda R. des in Berlin wohnenden Direktors der Preussischen Pfandbriefanstalt, Dr. M. Fränkel, hat aus einer der Frau des Bankiers gehörenden verschlossenen Kasse für 1.200.000 Kronen Juwelen gestohlen und ist mit dem Raub spurlos verschwunden. Bereits am 4. April hat sich Frieda R. auf dem zuständigen Polizeirevier einen Auslandspaß ausstellen lassen. Es ist wahrscheinlich, daß die Diebin die Tat unter Beihilfe eines Mannes verübt hat, mit dem sie gemeinsam geflohen ist. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß der Diebstahl bis ins Kleinste vorbereitet war. Wie sich jetzt herausstellt, ist Frieda R. auch aus ihrer vorigen Stellung wegen eines Diebstahls entlassen worden. Die Grenzstationen sind durch Polizeifunk von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt worden.

Intermezzo des Schmetterlingssträflings. Der um die Jahreswende zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Guayana verurteilte französische Einbrecherkönig Guttman, der von seinem Exil aus einen Schmetterlingshandel eingerichtet hatte und zur Ausdehnung der geschäftlichen Beziehungen zu einer Europareise beurlaubt worden war, wurde in Paris, seinem Versprechen, prompt nach Guayana zurückzukehren, untreu; er legte sich einen falschen Namen zu, fälschte Wechsel, verschrieb den Geldverleihern bis zu 100 Prozent Gewinn — bis ihn einer der Wucherer verklagte, ein Kriminalbeamter ihn erkannte und verhaftete. Der Traum der Freiheit endete auf der Anklagebank der Strafkammer, die den ausgebrochenen Schmetterlingshändler wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu vier Jahren Gefängnis verurteilte. Nach der Urteilsverkündung erhob sich Guttman, der, in weisem Haar und braungebrannt von der Gluthitze Guayanas, den Einbruch eines vollendeten Gentleman machte und sagte mit einer Stimme voll Behmut und Wärme: „Gewiß, Herr Präsident, ich bin schuldig. Ich veruche mich nicht reinzuwaschen. Ich hätte besser getan, in Guayana zu bleiben und seltene Schmetterlinge nach Farben zu sortieren. Aber vier Jahre Gefängnis? Wie sollte ich alter Mann von 62 Jahren das ertragen? Mein Leben neigt sich zu Ende. Nur die eine Bitte habe ich an Sie: Lassen Sie mich auf die Strafinself zurückkehren! Dort unten erwarten sie mich und dort kann ich mich nützlich machen. In einer Zelle in Frankreich bin ich zwecklos. Lassen Sie mich zu meinen Schmetterlingen zurück, ich werde nie mehr wiederkommen.“ Die Richter konnten sich des Einbruchs nicht erwehren, den die Worte des weishaarigen Greises auf sie gemacht hatten. Der nächste Transport wird den entthronten König der Diebe ins Exil zurückbringen.

Gesundheitliche Kontrolle der nach Frankreich abgehenden Personen. Das Ministerium für soziale Fürsorge macht aufmerksam, daß alle Personen, die sich in Frankreich niederlassen oder dort eine Arbeit ausüben wollen, sich bei Betreten Frankreichs den französischen Behörden mit einem vom Amtsarzt des zuständigen französischen Konsulates in der Tschechoslowakischen Republik ausgestellten Gesundheitszeugnisse ausweisen müssen. Personen, die wegen Arbeit nach Frankreich reisen, müssen zudem einen vom französischen Arbeits- bzw. Landwirtschaftsministerium bestätigten Arbeitsvertrag besitzen. Für Arbeiter, die mit Einwilligung der Behörden nach Frankreich auf Arbeit abgehen, werden die erwähnten erforderlichen Ausweise von den zuständigen Stellen selbst besorgt.

Die Prager Prügelpolizei. Ein Prager Gefangener schreibt uns: Donnerstag abends um die zehnte Stunde ging ich beim Via „Ra Slovanech“ vorbei gegen den Karlsplatz. Wüßlich sah ich von dort her einen Mann laufen, welcher sich aus einer Menge von Leuten losgemacht hatte. Hinter ihm her eine Meute Polizisten. Ihm entgegen kam zufällig eine Polizei-Patrouille von drei Mann. Der Mann wurde aufgehalten, machte sich los, wurde aber doch, durch Fußstapeln, zu Fall gebracht und dann ganz erbärmlich mit dem Gummimittel bearbeitet, derart, daß er blutüberströmend am Boden lag. Die herbeigekommenen Polizisten beteiligten sich an dieser „Amthandlung“ eifrig. Dann führten sie, fünf Mann hoch, den Unbekannten ab und zwar mit den Händen hoch auf den Rücken gefesselt. Er mußte auf den Füßchen gehen. Bei jeder Gelegenheit, bei jedem Schmerzenschrei bearbeiteten ihn die Polizisten weiter mit dem Gummipolier! Es mag vorgefallen sein, was immer, keinesfalls darf die Polizei sich das Recht herausnehmen, einen Menschen derart zuzurichten. Um so weniger, als er sich nach gegläutem Gang nicht mehr wehrte. Die Polizei hat nur



Wann wir schreiten Zeit an Zeit Und die alten Lieder singen Daß die Wälder wieder klingen Fühlen wir, es muß gelingen. Mit uns zieht die neue Zeit!

Die neue Zeit braucht neue Menschen! Die sozialistische Jugendorganisation will sie erziehen, will sie aufrechtes, gesundes und kampfbereites Arbeitergeschlecht schaffen.

Selbst! Werbet! Fördert! Die proletarische Jugend gehört in die sozialistische Jugendorganisation.

festzustellen, zu arrelieren und einen sich wehrenden Menschen zu fesseln. Gegen die sich einschleichenden Prager Methoden der Polizeimeischnen aber muß nun endlich ganz kategorisch eingeschritten werden.

Oesterreichische Auswanderer nach Frankreich. Die österreichische Regierung hat, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, mit dem französischen Auswanderungskomitee ein Uebereinkommen getroffen, auf Grund dessen 15.000 österreichische Erdarbeiter in einem Zeitraum von drei Jahren nach Frankreich vermittelt werden sollen. Für die Auswanderung kommen nur Männer in Betracht. Die Mitnahme von Frauen ist ausgeschlossen.

Der Kongreß der Internationalen Verbände der Journalistenvereinigungen der einzelnen Länder hat soeben in Lyon seine Arbeiten abgeschlossen. Die Hauptfrage, die zur Erörterung stand, war die Einsetzung eines Ehrengerechtes, dessen Beschlüsse journalistische Unforerkeiten ahnden sollen, wie etwa Veröffentlichung falscher Dokumente, Verbreitung lügenhafter Nachrichten oder Handlungen, die den Weltfrieden gefährden können. Dem Internationalen Pressekongreß, der im nächsten Jahre in Berlin zusammentritt, wird die Schaffung dieses Ehrengerechtes vorgeschlagen werden. Außerdem wurde die Schaffung eines internationalen Journalistenausweises erwogen, der auch als Abwehr dagegen dienen soll, daß sich etwa irgend welche Leute, die gar nicht Journalisten sind, als solche ausgeben.

Kurermäßigungen in Franzensbad. Die Stadtrverwaltung Franzensbad verlauntbart, daß sie in der Zeit vom 15. April bis 31. Mai und vom 1. September bis 31. Oktober jeden Jahres allen Angehörigen des Mittel- und Arbeiterstandes weitgehende Ermäßigungen des Kurgebrauches bewilligt. Die Begünstigungen können alle Personen in Anspruch nehmen, deren Jahresinkommen nachweisbar 35.000 K nicht übersteigt. Die Ermäßigungen erstrecken sich auf die Kurtaxe, Bäderpreise, Wohnungs- und Pensionspreise. Jeder Teilnehmer an der Mittelstandskur hat sich bei der Stadt- und Kurverwaltung Franzensbad rechtzeitig schriftlich unter Angabe des Standes oder Berufes anzumelden und den Tag der beabsichtigten Ankunft und die Aufenthaltsdauer anzuführen.

In den Dolomiten erstoren. Vier Trientiner Touristen, die von Pontebba aus aufzogen, fanden im Schnee einen menschlichen Körper. Sie eilten zur Hilfe, konnten jedoch nur feststellen, daß der Verunglückte erstoren war. Nach den Papieren handelt es sich um einen jungen aus Pola stammenden Mann namens Marcell. Man fand bei der Leiche etwa 600 Lire und 35 Schilling.

Selbstmord eines Rordberdächtigen. Der Uhrmachergeselle Andreas Ragh, der verdächtigt wurde, den Schneidbergchiffen Dörner ermordet zu haben, wurde in einer Vorstadt von Budapest auf den Eisenbahnschienen tot aufgefunden. Er hat sich vermutlich vor einen Zug geworfen und wurde von diesem in Stücke zerrissen.

Todesopfer der Donau. Die „Pesti Hirlap“ aus Duna Szekes meldet, ist ein Boot auf der Donau untergegangen, auf dem sich acht Personen befanden. Zwei Insassen des Bootes, ein Zugführer und ein 17jähriges Mädchen, sind ertrunken.

Fransösisches Autostatistik. Laut einer amtlichen Statistik wurden Ende 1929 in Frankreich 1.297.000 Automobile und 405.513 Motorräder und Sidecars gezählt.

Die **Verleitung für den Ausbau automatischer Zentralen in Groß-Prag** macht aufmerksam, daß die Nummernänderung wichtiger Dienststationen, welche auf Seite 3 des 2. Nachtrages des Telefonverzeichnis angeführt sind, am Sonntag, den 27. ds. 8 Uhr früh in Wirksamkeit tritt. Diese Nummernänderung ist als Vorbereitung für die Automatisierung der Mandanten erforderlich. Die Teilnehmer werden ersucht, ihr Telefonverzeichnis entsprechend zu ergänzen und ab 27. April d. J. früh zu wählen: Ortsauskunft anstatt 99 — 030, Fernauskunft anstatt 90 — 02, Störungsanmeldungen anstatt 0 — 9, Anmeldung von Ferngesprächen anstatt 91 — 01, Telegrammanmeldungen anstatt 98 — 07. Es wird ausdrücklich aufmerksam gemacht, daß ein flüchtiger Betrieb von der richtigen Wahl dieser Nummern abhängt.

**Für Funktionäre der Selbstverwaltung. Gemeindeordnung. — Zeugnisse.**

Wer kann die Ausfolgung von Zeugnissen verlangen, wer ist zur Ausstellung derselben berechtigt und welcher Vorgang ist hierbei zu beachten?

Die Handhabung der Sittlichkeitspolizei gehört in den selbständigen Wirkungsbereich der Gemeinde (§ 28, Abs. 7, d. G.-O.). Die politische Behörde ist zur Ausstellung von Sittlichkeits- oder Zeugnissen überhaupt nicht berechtigt. (Erl. des O. V. G. vom 24. März 1893, Bl. 1105, Budw. 7165.) Nur in jenen speziellen Fällen, wo dies durch ein besonderes Gesetz ausdrücklich nominiert wird, kommt den politischen Behörden zu, sich über den Leumund und das Verhalten einer Person zu äußern. Es kann aber daraus keinesfalls gefolgert werden, daß die politische Behörde ein Zeugnis im eigenen Wirkungsbereich ausstellen hat, wenn jemand sich mit dem Inhalte eines von der hiesigen Gemeindeverwaltung ausgestellt Zeugnisses, welches einem privaten Zwecke dienen soll, nicht zufrieden gibt. Um die Ausstellung eines Sittlichkeits- oder Zeugnisses kann sich jede Person an die Gemeindeverwaltung wenden und diese ist verpflichtet, bei Ausstellung eines solchen Zeugnisses mit großer Gewissenhaftigkeit und Objektivität vorzugehen. Außerdem kann das Strafgericht bei der Verfolgung strafbarer Handlungen, die nicht bloß auf Vergehen eines Beteiligten erfolgt, die Amtshilfe der Sicherheitsbehörden und ihrer Organe in Anspruch nehmen. (§ 26 Str.-P.-O.) Die Gemeinden sind also über Aufforderung des Strafgerichtes zur Ausstellung eines Zeugnisses verpflichtet.

Die Erhebungen, die vor Ausstellung eines Zeugnisses gepflogen werden, müssen mit großer Gewissenhaftigkeit durchgeführt werden, da der Leumund bei der Strafbemessung sowie bei Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes nach § 54 Str.-G. und Art. 1, Bl. 19 und 6 des Gesetzes vom 5. Dezember 1918, Str.-G.-Bl. Nr. 93 und bei bedingter Verurteilung eine große Rolle spielt. Gerichtliche Vorstrafen allein bilden natürlich keinen Grund zur Ausstellung eines schlechten Zeugnisses. Es muß untersucht werden, ob die Tat, derentwegen die betreffende Person verurteilt wurde, aus unehrlichen oder gewinnstüchtigen Motiven begangen wurde. Der Oberste

Verwaltungsgerichtshof hat in zahlreichen Entscheidungen ausgesprochen, daß es auf die Art der strafbaren Handlung ankommt, um Bescholtenheit, also einen schlechten Leumund, nach sich zu ziehen. Wenn in einem Zeugnis Beschuldigungen erhoben werden, die nicht auf Tatsachen begründet sind, die leichtfertig erfolgten, kann die betreffende Person das Amtsorgan, welches an der unrichtigen Ausstellung des Zeugnisses die Schuld trägt, gerichtlich belangen. Allerdings weisen die gesetzlichen Bestimmungen in dieser Richtung eine schwere Lücke auf, weil dem betreffenden Sicherheits- oder Amtsorgan in den meisten Fällen

Zonitrat Dr. Magnus Hirschfeld, der Leiter des Magnus Hirschfeld-Instituts in Berlin ist durch seine in den kommenden Wochen am Büchermarkt erscheinende „Sittengeschichte des Weltkrieges“ in den Vordergrund der Tagesereignisse gerückt. Dr. Magnus Hirschfeld, der zu einem internationalen Gelehrtenruf als Sexologe nicht über die Hörsäle der Universität, sondern durch die praktische Arbeit als Arzt und Gerichtsgutachter in der Weltstadt Berlin gelangt ist, haust mit seinem Forschungsinstitut in der Tiergarten-Ecke hinter den Krossfälen, in einer Villa, die vor einigen Jahrzehnten vom Fürst Haxfeld gebaut worden und von Dr. Hirschfeld und seinen Freunden für die Zwecke des „Instituts für das Geschlechts- und Liebesleben“ 1919 erworben worden ist.

Man tritt durch ein weites Portal in eine Diele, die von zwei mächtigen Marmorsäulen getragen ist. In der Empfangshalle leuchtet der Leitspruch Magnus Hirschfelds an der Wand:

„Nur die reine Wahrheit führt zur wahren Reinheit.“

Im Empfangsraum wählt eben zwischen Bücherstapeln und Albenbänden Dr. Magnus Hirschfeld, der kleine Gelehrte mit den buschigen Augenbrauen, dem struppigen Schnurrbart und dem feingebogenen Schädel, ein Mann, der durch seine Forscherarbeit mit vollem Recht zu einem europäischen Ruf gelangt ist.

„Von meinem neuen Buch wollen Sie etwas wissen? Da müssen Sie sich etwas gedulden. Ich bekomme soeben Besuch aus der Hochschule der Preussischen Polizei. Vielleicht hören Sie sich unser kurzes Kolleg mit an.“

Offiziere, Ärzte, Verwaltungsbeamte, Staatsanwälte, ein erlesener Kreis der preussischen Verwaltung und Polizei tritt herein und Magnus Hirschfeld setzt sie mit ein paar Worten ins Bild. „Mein Institut ist 1919 als private Forschungslehr- und Heilstätte gegründet worden. Seit zwei Jahren habe ich sie als Stiftung der Preussischen Regierung geschenkt.“

Die wissenschaftliche Abteilung gliedert sich in folgende Fächer:

Sexualbiologie zum Studium des normalen Liebeslebens,

Sexualpathologie zum Studium der sexuellen Kriminalität,

Sexualethnologie zum Studium des Liebeslebens bei den verschiedenen Völkern in der Vergangenheit und Gegenwart.

Sexualsoziologie zum Studium des Liebeslebens auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Hierher fallen unsere Gebiete der Geburtenregelung, der Gleichstellung der Geschlechter, der Ehescheidung, der Prostitution und so fort.

Eine Zwischenfrage wird heringeworfen:

„Was halten Sie von dem Düsseldorfser

zugewilligt wird, es habe Äußerungen im guten Glauben abgegeben, wodurch einer Verurteilung wegen Ehrenbeleidigung vorgebeugt wird. Nach den Bestimmungen des § 487 Str.-G. ist nur derjenige strafbar, der einen anderen fälschlich einer gerichtlich zu ahnenden strafbaren Handlung beschuldigt oder (§ 488 Str.-G.) wer durch Mitteilung von erdichteten oder entstellenden Tatsachen jemanden bestimmter unehrlicher oder unfittlicher Handlungen zeugt, bezw. ihm (§ 491 Str.-G.) verächtliche Eigenschaften oder Bestimmung vorwirft, ohne sich zur Begründung seiner Schmähung auf entehrende Handlungen des Beschmähten berufen zu können.

**Bei Magnus Hirschfeld.**

Wörter? Von den Sexualverbrechen an Kindern überhaupt?

Magnus Hirschfeld: „Diese Leute sind natürlich Pathologen. Wir bezeichnen sie als sogenannte Kinderhändler. Es handelt sich hier um geistig und körperlich Juristengebiete, die meist abweichende Sexualorgane besitzen. Sie müssen natürlich, sobald ihr verbrecherischer Trieb erkannt wird, von der Gesellschaft getrennt werden. Ob sie Verbrecher sind? Ob sie die Todesstrafe verdienen? In erster Linie muß die heranwachsende Jugend vor ihnen geschützt werden. Zweifellos befinden sie sich auf dem Grenzgebiet der Pathologie und der Kriminalität. Ihr Handeln geschieht meist in einem epileptischen Dämmerzustand. In vielen Fällen fehlt bei ihnen völlig die Erinnerung an die eigentliche Tat.“

Zwischenfrage: „Sie sind also nicht für die kriminelle Bestrafung der Sexualverbrecher?“

Magnus Hirschfeld: „Ich bin nicht für die Abschreckung durch grausame Strafen. Die Leute handeln im sexuellen Dämmerzustand. Wenn sie Blut spüren, raucht in ihnen der Wahnsinn auf. Es ist Sache der Polizei und des Publikums sexuell Anormale genau zu beobachten und vor der Explosion unerschütterlich zu machen.“

Ein junger Richter wirft dazwischen: „Wie stellen Sie sich zur Begnadigung von Sexualverbrechern? Glauben Sie nicht, daß sie naturnotwendig wieder rückfällig werden?“

Hirschfeld: „Ueber den Rückfall eines Sexualverbrechers kann man natürlich keine Garantie übernehmen. Ein wegen eines Sexualdelikts verurteilter Verbrecher hat mich kürzlich flehentlich gebeten, ich möchte ihm seinen Defekt, den er für die Ursache seiner Erzesse hält, wegoperieren. Die Beseitigung von derartigen Defekten durch Operation ist jedoch noch nicht strafrechtlich geklärt. Wir brauchen hier ein neues Gesetz, das das Problem des Sexualverbrechens mehr von medizinischen Standpunkt aus zu erfassen sucht. Beachtung, Verwahrung und ärztliche Operation müssen ineinandergreifen, um einen Sexualverbrecher, dessen Fall nicht völlig hoffnungslos ist, der Gesellschaft zurückzugeben. Das Publikum kann übrigens sehr viel dazu beitragen, daß Sexualverbrecher rechtzeitig gefaßt werden. Man muß vorbeugen und beachten — und erst dann, wenn es nicht anders geht, strafen.“

Im übrigen sind wir nicht nur Forschungsstätte, sondern vor allem Heilstätte, d. h. wir beraten jedermann, der zu uns kommt, wenn ihm irgend eine sexuelle Anomalie das Leben schwer macht. Ich will Ihnen ein paar Leute zeigen, die heute nachmittag von weither zu uns gekommen sind.

„Marie, komm mal rein.“  
Eine biedere Zwanzöhrin tritt herein. Sie ist nicht gerade der Ausbund der Grazie und Eleganz und mit ihrem Sex appeal ist es wenigstens äußerlich gesehen, auch nicht weit her. Die Marie legt mit einem dröhnenden schwäbischen Paß los. Sie ist

nämlich keine Frau, sondern ein Mann, der weibliche Triebe in sich führt. Ein sogenannter Transvestit. Er, bzw. sie erzählt ihr Schicksal. Wie sie in der ganzen Welt herumgestoßen wird; lediglich in Berlin findet sie Arbeit in einem Betrieb, wo ihr Magnus Hirschfeld eine Unterkunft verschafft.

„Dorchen, sprich du mal“ stellt Hirschfeld das nächste Mädchen vor. Dorchen heißt eigentlich Rudolf, trägt einen grünen Pelzmantel mit weißem Pelz und sieht etwas exzentrisch aus.

„Hier leben Sie“ sagt Hirschfeld, daß es nicht die verderbte Großstadt ist, die die Leute verdirbt, dieses Dorchen ist ein simpler Bauernjunge aus dem Erzgebirge. Er kann eben nicht gegen seine Natur.

„Alle bitten sie mich, sie in der oder jener Weise zu operieren und ihnen das lästige Geschlecht auf die Seite zu schaffen. Bis zum Selbstmord treibt sie der tolle Trieb. Ich kann natürlich nicht. Es fehlt jede gerichtsmmedizinische Handhabe dazu.“

Die Gruppe der preussischen Beamten und Offiziere steigt in den oberen Stock hinauf, um Magnus Hirschfelds Sexuallmuseum mit wissenschaftlichem Auge kennenzulernen. Dieses Panoptikum der Homo- und Intersexualität, dieses schauerliche Leidensstätte Pervertierter, die der Marquis de Sade und der Fetischismus zum Wahnsinn treibt.

Wir sprechen unterdessen über das neue Buch.

„Sie haben wohl mehrere Jahre daran gearbeitet, an der Reinerklärung, die in aller Munde ist?“

„Es war eigentlich mehr eine Sammiertätigkeit, ein großes Sichten in den Quellen der „Sittengeschichte“.“

Entstanden ist das neue Werk aus den Zuschriften und Kriegsnotizen, die wir von ehemaligen Feldzugsteilnehmer zugesandt erhalten haben. Ich habe oben im Sexuallmuseum eine eigene Abteilung: die Sexualität im Krieg. Erotische Kuriositäten aller Art, Zeichnungen, Briefe der sexuell ausgehungerten Soldaten und Dokumente ihrer Geschlechtsnot haben das Hauptmaterial zu dem neuen Buch gestellt.

Weiter hat ein Aufruf an die Kriegsteilnehmer aller Nationen, um ihre Erinnerungen zu überlassen, einen ausgezeichneten Erfolg gehabt. Wir haben Berge von Zuschriften und Dokumenten gesichtet und das Interessanteste und Wertvollste für das neue Werk bereinigt.

Auch die mir persönlich bekannten Wissenschaftler und Künstler, Museumsdirektoren und Archivarier des In- und Auslandes haben auf meine Rundschreiben hin wertvolles Material zu dem Buch beigelegt.

Die eigentliche Sichtung übernahm Dr. A. Gasparr. Wichtige Beiträge haben wir erhalten von Professor Friedrich S. Kraus, Wien, Heinrich Wandt, Berlin, Dr. Herbert Lewandowski, Utrecht.

„Sie haben sicherlich damit der Menschheit einen großen Dienst erwiesen!“

„Ja, ich glaube. Wenn man diese grausigen Blätter durchsichtet, sieht man erschüttert vor dieser Mehrzucht des Krieges, die den im Soldatenrock stekenden Menschen genau so geplagt und geschunden hat, wie das Trommelfeuer der eigentlichen Schlacht.“

Wir verlassen uns und drücken uns die Hand. Draußen, am Tiergarten entlang, braust die windliche Stadt mit ihrem Tempo und ihrer Hast. Trüben über dem „Meinen Stern“ aber breitet sich, mit der Kanonen vor seinem Portal, das Schloß Bellevue zwischen die Bäume, der niedere Prunkbau, in dem so mancher „Kriegsrat“ über die Seelennot von Millionen von Menschen hinweggegangen ist. Dort ein Palais, ein letzter Denkstein des großen Krieges. Dort eine Gelehrtenstube, in der ein stiller Mensch für die Menschheit schafft.

Hermann Schöningher.

**Parlament im Freien.**

Es ist nicht zu sagen, daß es gerade angenehm ist, in einer Kleinstadt wie London Angestellter zu sein. Zwar handhabt man den Achtstundentag loyal, aber viel Zeit geht verloren, um in das Zentrum dieses unübersehbaren Ozeans hinein und wieder herauszukommen. Mittags, wenn für eine oder zwei Stunden die Arbeit in den engen Büroräumen, in denen ewig die Lampen brennen, ruht, ist schon gar nicht daran zu denken, nach Hause zu fahren und in Ruhe und Bequemlichkeit die stärkende Mittagshauszeit einzunehmen. Und so bleiben denn Zehntausende von jungen Menschen in der City. In einem der zahllosen Lunchrooms, die es in manchen Straßen in jedem zweiten Hause gibt, bestellen sie sich ein billiges Essen, oft nur ein gekauenes Ei auf geröstetem Brot oder ein Stückchen Käse, seltener schon eine richtige Mahlzeit mit Suppe und Fleisch, und dann gehts auf die Straße. Draußen haben sich Obstbändler aufgebaut. Milchmänner sind gekommen, Schokoladenverkäufer, die ihre Ware an die abgesetzten, deren Gehalt nicht mal zum Betreten eines Lunchrooms langt. Und so sieht man die jungen Männer, manche noch mit dem Jolinder, der das Symbol ihrer Tätigkeit in einer der Banken ist, bekleidet, andere barhäuptig und die Hände in den Hosentaschen, in den vom Benzingeruch durchsehten Straßen promenieren. Wer Zeit genug hat, verschwindet wohl zu einer der nahen Parks, um dort Schwäne zu füttern oder er geht zur St. Pauls Kathedrale, um hier den Tauben zuzusehen, die von Angestellten und Vorübergehenden gefüttert werden und die den jungen Mädchen dankbar auf die Schultern fliegen.

Doch nicht alle, die da für eine Stunde oder zwei dem dampfenden Druck ihrer Arbeitsfront entronnen sind, finden ihr Vergnügen an den dicken Tauben; zu flirten gibt es auch nicht viel, denn die Zahl der weiblichen Angestellten

in diesem Viertel ist gering und wo schon eine hübsche Kleine sich sehen läßt, ist sie von drei oder vier Berechnern, weniger um der Berechnung willen, als aus Gründen der Langeweile, umschwärmt und das Ergebnis ist, was man totschlagen wollte, Langeweile.

Das wissen natürlich auch die Wandredner, die Sonntags im Hyde Park ihre Weisheiten verzapfen und so kommen sie denn, ein kleines Gefell, aus dem sich mit wenigen Handgriffen eine Art Kanzel machen läßt, unter dem Arm und bauen sich mitten im Bankenviertel auf, um einen Angriff auf die Langeweile zu unternehmen. Wenige Minuten nur, kaum daß einer dieser Straßenedler Zeit gehabt hat, sein Gestell aufzubauen, da ist er schon von einigen Dutzend Neugierigen umschwärmt. Aus den Neugierigen werden Zuhörer und ehe noch der Redner, der für die christliche Weltlehre werden will, mit dem Gebet fertig ist, das seine Ansprache einleitet, hat sein Konkurrent, der für die reine Wissenschaft unter Ausschaltung allen Aberglaubens eine Lanze bricht, fünfzig Mann um sich versammelt. Mit der Zahl der Zuhörer wächst die Begeisterung und wer zunächst nur mit dem Munde sprach, redet nun mit Kopf, Händen und Füßen zugleich. Da kann der Mann von der Naturheilkunde nicht viel werden, aber er hat Zeit. Bald ist nebenan die Zahl der Zuhörer so groß geworden, daß die Letzten nicht mehr verstehen, was da vorne gesagt wird. Und nun hat auch der Naturheilkundemann seine Zuhörer. Nicht viel, aber seinem Ehrgeiz genügt es. Nebenan hat ein alter Mann ein halbes Dutzend Menschen um sich versammelt, denen er gerührt seine Lebensgeschichte erzählt. Zum Nutzen der Jungen, denen er immer wieder sein „Look up“ zuruft. Paßt auf!

Das werden sie wohl tun, denn sie sind ja jung und zum Aufpassen hergekommen. Da hat sich auch ein struppiger Prolet auf die Brüstung, die den Platz von einer tieferliegenden Straße abgrenzt, geschwungen, um den Leuten, die ihn umdrängen, vom Sowjetparadies zu erzählen. Da kann nun keiner von den andern mit. Nicht

der Katholik, nicht der Naturheilkundemann, nicht der Weise, nicht der Evangelist, wo es was über Rußland zu hören gibt, da stauen sich die Massen. Denn Rußland, das ist noch ein Thema, mit dem man sich auseinandersetzen muß. Für oder gegen, das ist gleich, aber das Thema geht den Menschen von heute, der sich aus den Zuständen, in denen er lebt, heraushehnt, an. Freilich, hier gibt's auch die meisten Zwischenrufe und der Redner hat nicht die Lammgebild des Evangelisten nebenan, der sich jeden Einwand mit überlegener Ruhe anhört, um ihn mit der gewohnten Routine abzutun. Wer von Rußland was weiß, kämpft um seine Meinung und so gibt es hier allerlei interessantes Leben.

Aber die Köpfe schlägt man sich nicht ein. Der Schuhmann, der sich auch eingefunden hat, hat nichts zu tun, jagt darf man hier was man will und handeln... Gott ja, um zwei Uhr, da wird wieder gehandelt. Baumwolle, Stahl, Seife, also was sie wollen. London ist ein Zentrum des Welt Handels.

Ueberhaupt die Zuhörer. Da gibt es alte Grauköpfe, deren einzige geistige Nahrung diese Reden sind und junge Burlesken, die hier ihre erste Lektion in der Politik bekommen, die alles noch sehr wichtig nehmen und alte erfahrene Arbeiter, die von der überlegenen Warte eines gefestigten Standpunktes aus halb amüsiert anhören, was man ihnen hier mit vielem Ernst vorträgt. Stämmigste gibt es auch, die jeden Mittag wieder zu den gleichen Rednern gehen, die ihm den Vortrag geben, seine Rede zu halten, die niemand sonst hören will. Denn das ist das Schöne bei diesem Parlament, niemand muß zuhören, wenn er nicht will. Und jeder kann sich den Redner aussuchen, der ihm zusagt. Alle können zu gleicher Zeit reden und dennoch stört keiner den andern. Und wer nirgends zu Worte kommen kann, hier kann er sein Stedenpferd reiten und sehen, ob er Anhänger bekommt. Und obwohl jeder der Redner aus seiner Stimme rauszuhören versucht, was drin ist, die Luft, der Lärm der nahen Straße, die Ohren um ihn herum, schlucken viel von seinen

Worten und wer sich nur fünf Meter weit weg stellt, hört von all den schönen Reden nichts. Nur wenn die Frommen ihren Speech beendet haben, gibt's einen Augenblick mehr Geräusch, weil sie sich ein Liedchen singen. Aber bei den Frommen stehen nicht viel und so klingt auch dieses dünn. Nur ein halbes Duzend origineller Typen, denen das Singen um des Singens willen Spaß macht, fallen in die Melodie des Vorsängers ein, um, wenn sie fertig sind, beim nächsten, der ein Lied anstimmt, ebenfalls mitzusingen. Ein seltsamer Gesangsverein, der sich da produziert. Ihn anzusehen ist interessanter, als ihm zuzuhören. Einer, der die Stimme sehr weit ausreißt, hat ein verbundenes Auge, wie die Männer in den Gefängnissen aus den Verbrechervierteln es gewöhnlich haben. Ein anderer steht aus wie Jesus. Wenigstens hat er einen Bart, der 12 Jahre kein Messer mehr gesehen. Aber auch sehr bürgerlich aussehende Sanger gibt es, die aus Ueberzeugung ihre Stimme ertönen lassen.

Und das ist gar nicht gut, denn wo soviel Ueberzeugung ist, da sind die Gefühle schlecht für die, die reellere Dinge als Weisheiten und Wahrheiten an den Mann zu bringen haben. Denn in diesem Gedränge gibt es auch welche, die mit Seife und Gummitragen handeln. Einer hat sogar einen richtigen Stand aufgebaut und zeigt den Zuschauern, wie man mit Hilfe eines Pentagramms eine Zeitungszählung oder irgend eine Zeichnung vergrößern kann. Und merkwürdig, obwohl doch ein photographischer Vergrößerungsapparat heute aktueller ist, es gibt immer noch Leute, die sich ein Pentagramm kaufen. Es kostet ja auch nur einen Schilling.

Inzwischen geht die Uhr auf zwei. Truppweise bröckeln die Hörer ab. Die Redner müssen zum Schluß kommen. Da und dort versucht noch ein Hörer eine Diskussion in Gang zu bringen, aber die Zeit vergeht. Die Redner packen ihre Bestelle ein, ziehen den Mantel wieder an, den sie in der Hitze des Gefechtes ausgezogen und wenige Minuten nach Zwei ist der Platz leer, auf dem eineinhalb Stunden getagt: Das Parlament im Freien. Erich Grisar.

**Kinderfreunde Prag.**  
**Sonntag, den 27. April**  
**Ausflug nach Schelesen.**  
**Treffpunkt 6 Uhr 45 am Denisdahnhof.**  
**Proviant ist mitzubringen.**

**Mitteilungen aus dem Publikum.**

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Der Kampf um das Dasein erfordert einen gesunden, widerstandsfähigen Körper. Diesen erlangen Sie durch tägliche Massage mit „Alpa“-Frangbranntwein. Beachten Sie den Original-Blomben-Berkschluß. 100

**Kunst und Wissen.**

Das Jubiläumskonzert des Sängerkorps „Typograsia“ (Dirigent S. B. Nim), welches anlässlich des 30jährigen Bestandes veranstaltet wird, findet Sonntag, den 27. April 1930 um 8 Uhr abends im Smetana-Saal des Repräsentationshauses der Stadt Prag statt. Das Programm enthält Werke (darunter einige Neuheiten, die bisher noch nicht gesungen wurden), die dem Sängerkorps „Typograsia“ gewidmet wurden, und zwar von folgenden Komponisten: Rim, Arman, Foerster, Jeremiaš, Kalik, Arika, Loman, Vomoša, Bypalst, Jich. — Karten-vorverkauf bei Frau Habel im Roko-Palais und Frau Truhlar, Smetachogasse.

„Die Dreigroschenoper.“ Dem Wunsch nach Wiederaufnahme der „Dreigroschenoper“ in das Repertoire des Schauspielers, der aus Publikumsfreisen immer wieder laut wurde, wird in nächster Zeit entsprochen werden. Freitag, den 9. Mai geht das im Vorjahre gespielte Werk zum erstenmal wieder im Neuen Deutschen Theater in Szene.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
 Samstag, 6 Uhr: „Parsifal“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr nachm.: „Sulla di Sulla“; 7 Uhr (168—4): „Maskenball“.  
 Montag (169—1), 7 Uhr: „Die Affäre Dreyfus“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Samstag, 7½ Uhr: „Sulla di Sulla“. Sonntag, 8 Uhr: „... Vater sein, dagegen sehr“; 7½ Uhr: „Die Sachertorte“. Montag (Bankbeamten I): „Die Königin der Nacht“.

**Unentgeltliche Beratungsstunden der Arbeitersfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smetachogasse Nr. 27, statt.**

**Bereinsnachrichten.**

Vortrag über Schweden. Am 28. April abends veranstaltete die Prager Ortsgruppe des Touristenvereines „Naturfreunde“ gemeinsam mit dem Arbeiterabstinenzband mit dem Genossen S. Reissmann, dem Vertreter des Schwed. Int. Pressebureau in Stockholm für die Tschechoslowakei, einen Lichtbildvortrag über Schweden. Der Vortrag fand vor einem gut besuchten Hause in der Deutschen Technischen Hochschule statt. Genosse Reissmann entwarf zuerst ein Bild über die geographischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse des Landes,

gab eingehende Informationen über eine Fahrt zur großen Stockholmer Ausstellung mit Angabe des Kostenpunktes bei einer Gruppenteilnehmerfahrt von 20 Personen (etwa 2000 Kö inklusive aller Kosten für zehn Tage) und projizierte dann gegen 200 herrliche Lichtbilder, die er mit entsprechenden Erklärungen begleitete. Der laute Beifall und zahlreiche Anfragen nach dem Vortrage bewiesen, daß bei uns Interesse für Schweden und die im Mai zur Eröffnung gelangende Ausstellung vorhanden ist.  
 Ratfor.

**SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG**  
 MIT ALLEM NEUZÄITLICHEN KOMFORT WIEDER.  
 TELEFON 303 ■ FÄHRTNET ■ PROSPEKT ■

**Sport \* Spiel \* Körperpflege**  
**Wer wird deutscher Bundesfußballmeister?**

Die Bundesmeisterschaft der deutschen Arbeiterfußballer interessiert auch unsere Sportler. Die Konkurrenz, an der mehr als tausend Mannschaften teilnehmen, ist bereits in ihrem Endstadium. Die vier letzten Anwärter auf den Bundesmeistertitel sind der ostdeutsche Verbandsmeister Costebrau (Lausitz), der süddeutsche

Meister Nürnberg-Ost, der mitteldeutsche Meister Steinach (Thüringer Wald) und der nordwestdeutsche Meister Bahrenfeld. Der Sieger vom vorigen Jahre, Lorbeer (Hamburg), schied bereits im Schlusspiel um die Hamburger Bezirksmeisterschaft aus.

**Die 1. Vorentscheidung.**  
 Sonntag, den 27. April, fällt in Finsterwalde die 1. Vorentscheidung um die Bundesfußballmeisterschaft des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zwischen dem Meister des Ostdeutschen Verbandes, Costebrau, und dem Meister des Süddeutschen Verbandes, Nürnberg-Ost. Der Sieger aus diesem Spiel erwirbt sich die Teilnahmeberechtigung an dem Schlusspiel der Bundesfußballmeisterschaft.

**II. Bundes-Turn- und Sportfest.**

Die Arbeiterfußballbewegung in der Lausitz hat sich nicht erst mit dem Bekanntwerden der Namen Döbern bei Forst und Costebrau ihren guten sportlichen Ruf verdient. In der Lausitz war es der Verein Süden Forst, der als zweimaliger Teilnehmer an den Endspielen um die Bundesfußballmeisterschaft in den Jahren 1920 und 1926 weit über die engere Heimat hinaus bekannt wurde. Die Arbeiterfußballgemeinde wurde erneut auf die Lausitz aufmerksam, als im Vorjahre die Mannschaft von Döbern den mehrfachen Bundesmeister VfL Leipzig Süd-Ost (Stötterich), in der Vorrunde um die Bundesmeisterschaft besiegte und als Teilnehmer am Endspiel in einem hervorragenden und spannenden Kampf ganz knapp gegen den jetzigen Bundesmeister „Lorbeer“, Hamburg, unterlag. Der heutige Verbandsmeister steht am Sonntag vor der Aufgabe, wie sie Döbern im Vorjahre hatte.

Der Vertreter des Süddeutschen Verbandes, Nürnberg-Ost, hat nach der allgemeinen Einschätzung einen besseren spielerischen Ruf als

**Kufig a. G.**

Costebrau. Die süddeutschen Mannschaften und zumal die Meister des Nürnberger Bezirkes haben in der Bundesmeisterschaft immer eine gute Rolle gespielt. Nürnberg-West und Weiden scheiterten erst kurz vor dem Ziele der Bundesmeisterschaft. Nürnberg-Ost unterlag 1923 als Mitbewerber um die Mitteldeutsche Meisterschaft ganz knapp dem Bundesmeister Stötterich. Beide Verbandsmeister haben einen erstklassigen spielerischen Ruf und haben sich ihn bei den voraus-

gegangenen Spielen um die Verbandsmeisterschaft bewahrt.

**Sportpolitisches aus U. S. A.** Die kommunistisch eingestellte Labor-Sport-Union of America schloß auf ihrem Verbandstag in Detroit den rechten Flügel des Verbandes aus. Unter gleicher Flagge entstand ein neuer Sportverband der Ausgeschlossenen, der eine Zusammenarbeit mit dem der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale angehörenden Arbeiter-Turn- und Sportbund von Nordamerika anstrebt. Eine demnächst stattfindende Tagung wird über Wege des Zusammengehens zu beraten haben. — Die Mehrheit des Arbeiter-Turn- und Sportbundes Amerikas hält am eigenen Bund und der Neutralität gegenüber den politischen Parteien fest. Auf der Grundlage des Klassenkampfes ohne parteipolitische Bindung hoffen sie den Kampf besser und schärfer führen zu können.

**Literatur.**  
**Die sieben Brüder in Finnlands Wäldern.**

In anspruchslosem Gewande, ohne knallig-farbigen Umschlag, wie heute, um Käufer anzulocken, betriebene Verleger allerlei Kitsch aufzumachen beliebt, liegt ein Buch vor, bescheiden und schlicht, das aber doch in seiner Eigenart und Seltsamkeit eines der besten und stärksten ist, die in letzter Zeit erschienen sind. Es ist ein finnischer Roman („Die sieben Brüder“ von Aleksis Kivi. Verlag von Heinrich Minden, Dresden — Leipzig, 323 Seiten), schon und wild, eine Volksdichtung, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes. Juhani, Tuomas, Kapo, Simeoni, Timo, Lauri und Gero, das sind die Namen der sieben Brüder, die — der älteste ist fünf- undzwanzig Jahre alt, der jüngste kaum achtzehn — hoch oben im Norden auf ihren abgetrennten, ererbten Reinen Anwesen haufen. In den dichten Wäldern ringsum, die Urwäldern gleichen, leben neben anderem Getier auch Wölfe noch rudelweise und auch Bären wagen sich bis in die Nähe der verstreuten menschlichen Behausungen. Hart, rau und wild ist das Leben, ist der Daseinskampf — die sieben stämmigen, kraftvollen finnischen Bauernjungen bestehen ihn. Rau wie die sie umschließende Welt, sind sie doch Sinnierer, jeder in seiner Art eine Individualität. Sie wissen dem Leben, den Menschen und der Natur zu trotzen, folgen sich untereinander und raufen mit aller Welt, bis sie nach einem sturm- bewegten Leben in einem stilleren Hafen landen. Die sieben Brüder in Finnlands weiten Wäldern — man lebt ihr Leben mit in diesem einzigartigen, lebendig erzählten Roman und man lernt die rauhen unverbildeten Naturkinder vom Herzen lieben, wie sie von ihrem eigenen Volke geliebt werden, denn Aleksis Roman ist der Volksroman, das Volksbuch der Finnen. Die Jungen werden ihn mit heißen Wangen lesen, er wird aber auch die Älteren mitreißen. Und der Dichter dieses Werkes? 1834 als Kind armer Leute geboren, blieb er arm sein Leben lang. Er schuf dem finnischen Volke sein großes Epos, ohne daß ihm sein dichterisches Schaffen den leiblichen Gungen fernhalten konnte und er starb schließlich im Irren.

**Alfred Drehfus: „Fünf Jahre meines Lebens.“**  
 24 Seiten. Mit 8 Zeichnungen und Faksimiles. Globus-Verlag, Berlin. Aus Anlaß der Aufführung eines Theaterstückes, das die Affaire Drehfus zum Gegenstande hat, ist die Erinnerung an sie, die vor dreieinhalb Jahrzehnten nicht nur Frankreich, sondern Europa in zwei Jahre teilte und die in Frankreich damals zu einer Stimmung führte, daß darüber beinahe ein Krieg ausgebrochen wäre, wieder lebendig geworden. Sie verdient es aber auch, im Interesse der Erkenntnis des Wesens des Militarismus, der überall, wo er mächtig ist, zur Bildung einer viele Gefahren in sich begenden Militärpartei im Staate führt, dauernd und für alle Zeiten lebendig erhalten zu werden. Darum ist es gut, daß diese von Alfred Drehfus geschriebenen Erinnerungen, die erstmals in deutscher Sprache im Jahre 1901 erschienen sind und seit vielen Jahren im Buchhandel vergriffen waren, jetzt in neuer Auflage erschienen sind. Das Buch enthält das Tagebuch, Briefe und Aufzeichnungen, die Alfred Drehfus nach seiner Beurteilung und während seines vierjährigen Aufenthaltes als Gefangener auf der berüchtigten Teufelsinsel in der Südbsee

**DEUTSCHE SOZIALDEMOKRATISCHE GEZIRKSORGANISATION PRAG**

**MAIFESTVORSTELLUNG**  
 Am Mittwoch, den 30. April 1930 um halb 8 Uhr abends gelangt im Neuen Deutschen Theater

Verdis große Oper  
**AIDA**  
 zur Aufführung.

Kartenverkauf beim Optiker DEUTSCH, Graben, Palais Koruna. Karten rechtzeitig besorgen

geschrieben hat und welche ebenso die volle Größe des von der französischen Militärkamarilla an dem Unschuldigen verübten Verbrechens, wie auch die ungeheure Summe seiner Leiden während seiner Deportation veranschaulichen. Man kann diese Aufzeichnungen nur mit tiefster Bewegung lesen und mit Gefühlen, die sich zu dem festen Willen verdichten, mitzuhelfen, jene Quellen zum Verfliegen zu bringen, aus denen so furchtbares, erschütterndes Unrecht zu fließen vermag.

Herausgeber: Steadieb Taub.  
 Chefredakteur: Wilhelm Riehn.  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
 Druck: Rota K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.  
 Für den Druck verantwortlich: Otto Holth, Prag.  
 Die Zeitungsmenschenankunft wurde von der Boh. u. Tschechoslow. Zeitungsbetriebsunion mit Erlaß Nr. 13.900/VII—1930 erteilt.

**WER WILL GESUND WERDEN?**



**PLAET SIE RHEUMA, SICHT, ISCHIAS ODER EINE FRAUENKRANKHEIT? WOLLEN SIE IHREN URLAUB GUT UND BILLIG VERBRINGEN? BESUCHEN SIE NEUER DAS**

**KURBAD BOHDANEČ**

UND IHR WERDET ES NICHT BEREUEH-MODERNE HEILVERFAHREN, BERÜHMTE MOORBÄDER, PARK, WÄLDER, BADEGEGENHEIT, SPORT, 400 HERRLICHE ZIMMER, KOLONADEN, LESHALLEN, KONZERTE, TANZ, REGEL AUTOBUSVERBINDUNG NACH HRADEC KRÁL., PRÉLOUČ U. PARDUBICE. SCHREIBET NOCH HEUTE AN DIE KURDIREKTION VERLANGT PROSPEKTE!!!!!!

Der Revierrat für die Revierbergamtsbezirke Brüx, Teplitz, Komotau, mit dem Sitze in Brüx gibt die traurige Nachricht, daß am 25. April 1930, um 2 Uhr früh nach langer Krankheit im Alter von 58 Jahren ihr langjähriger und verdienstvoller Obmann, Herr

**Anton Kofron,**  
 Sekretär der Union der Bergarbeiter in Brüx, Mitglied der Bezirksvertretung in Brüx, des Badekuratoriums in Bohdanec und vieler anderer Fürsorgevereine und Korporationen, verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. April 1930, um halb 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause in Brüx, Komenskyygasse 750, statt.

**Der Revierrat**  
 für die Revierbergamtsbezirke Brüx, Teplitz, Komotau in Brüx.